Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 234. Mittwoch, den 5. Oktober 1904. 15. Jahrgang.

Das italienische Experiment.

Der Generalstreik kommt nicht mehr von der politischen Tagesordnung. Ob man ihn diskutieren will, oder nicht, — die Tatsachen sprechen statt Worten. Die Tatsachen haben soeben in Italien eine beredte Sprache geführt. Was sich da abgespielt hat, war ein geschichtliches Ereignis. Nicht zwar wegen der unmittelbar politischen Folgen, die es nach sich zog, aber wegen der politischen Perspektiven, die es eröffnete. Weniger als politischer Sieg, mehr als Kraftentfaltung des Proletariats.

Ob das italienische Proletariat Sieger geblieben wäre, wenn die Regierung ihre gesamte militärische Macht gegen die Arbeiter ins Feld schicken würde, ist mehr als zweifelhaft. Ganz sicher wäre der Streik blutig niedergeschlagen. Aber die Regierung, die es nicht getan hat, mußte wohl ihre Gründe gehabt haben, es nicht zu tun. Italien kannte auch schon eine andere Taktik. Man scheute hier nicht vor Massenmassakres zurück. Man kennt die Metzeleien vom Jahre 1898. Die Regierung siegte in Strömen von Blut. Aber wenn jetzt an der Spitze Italiens eine kompromittelnde Regierung steht, die zu versöhnen sucht, so ist das die Frucht jener blutigen Siege der Regierung der starken Faust. Die Regierung hat damals gesiegt, aber siegend kam sie zur Erkenntnis, daß sie sich am meisten in acht nehmen muß, öfters so zu siegen. „Der Säbel, der haut, die Flinte, die schießt“, sie haben ihre Arbeit getan, — aber die Hände, die Säbel und Flinte führen, gehorchen den Köpfen, und die Köpfe wurden angesichts der vollbrachten Tat zum Nachdenken gebracht, die Köpfe wurden revolutioniert. Jeder Sieg, der aus dem Volke sich rekrutierenden Armee über das Volk ist eine Etappe weiter zum Bankerott des kapitalistischen Staates.

Der Generalstreik macht vor unseren Augen die gleiche Geschichte durch, wie jedes Kampfmittel, dessen sich das Proletariat bedient, die Geschichte mißlungener, aber unverzagt wiederholter Versuche, elementarer Ausbrüche, begleitet von Ueberraschungserfolgen, verheerender Niederlagen, des Rückzuges und der Organisation, der Verallgemeinerung und der Systematisierung des Kampfes, der nach jeder Niederlage an Tragweite gewinnt, statt abzunehmen. Die Macht des Proletariats ist eine steigende Größe, sie wächst, darum gibt es nichts, was das Proletariat auf die Dauer entmutigen könnte. Gelingt es heute nicht, so muß es morgen gelingen, wenn die Zahl der Arbeiter größer, ihre Organisation stärker wird. Immer von neuem erhebt sich das Proletariat, um seine Kraft mit der Macht des kapitalistischen Staates zu messen, und immer geringer wird die Differenz zu Gunsten der herrschenden Klassen. Das ist die Geschichte der Anwendung des allgemeinen Wahlrechts — das wird auch die Geschichte des Generalstreiks sein.

Der Generalstreik ist aber von vornherein ein spezifisch proletarisches Kampfmittel. Einen Volksauflauf kann auch die Bourgeoisie zustande bringen, aber Produktion und Verkehr im ganzen Lande lahmzulegen, das vermag nur die Arbeiterklasse, dazu ist ein Solidaritätsgefühl notwendig, das man bei keiner anderen Gesellschaftsklasse vorfindet. Darum die große Bedeutung des italienischen Experiments. Die Arbeiter sämtlicher Großstädte des Landes erhoben sich, getragen einzig und allein durch das Gefühl der Klassenzusammengehörigkeit. Die Mobilisierung der proletarischen Armee ging mit einer Promptheit von statten, die alles in den Schatten setzte, was bis jetzt von Militärs in Bezug auf Massenaufgebot geleistet wurde. Und ebenso musterhaft war die Entfaltung und der Abschluß der gewaltigen Kundgebung. Die Gesinnungseinheit, die Klassensolidarität gibt eine bessere Disziplin, eine vollkommenere Massenleistung, als Kasernendrill und Kommando.

Das italienische Experiment zeigte die Ausführbarkeit des Generalstreiks und zugleich seine Manövrierfähigkeit.

Die Gewerkschaften haben für die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter eine eigene Strategie und Taktik entfaltet. Es bedurfte langer Erfahrungen, um die Leitung und Organisation von Massenstreiks bis zu jener Vollkommenheit zu bringen, die jetzt in den Ländern mit starken Gewerkschaften erreicht ist. Nicht anders verhält es sich mit dem politischen Streik. Auch hier bedarf es noch vieler Versuche. Es wird noch Fehler und Enttäuschungen geben, zerstörte Illusionen und doch eine steigende Zuversicht, die sich auf den immer klarer hervortretenden Grundlagen der zu entfaltenden Macht aufbaut. Nur mehr solcher Experimente, wie jetzt in Italien — das zeigt uns die Bahn, die wir einzuschlagen haben.

Der italienische Generalstreik ist aber nicht minder, wie durch seinen Verlauf, interessant durch seine Veranlassung. Bekanntlich war das die Verwendung von Militär gegen das Volk. Dagegen erhob das italienische Proletariat durch den Generalstreik seinen Protest. Wenn die Regierung Gewalt anwendet, dann wendet sich das Proletariat gegen den Staat, der ihr diese Gewalt liefert. Damit ist der Kernpunkt der politischen Bedeutung des Generalstreiks offenbart.

Der Generalstreik ist das außerparlamentarische Kampfmittel des Proletariats. Der Parlamentarismus gibt dem politischen Kampf die Form eines numerischen Verhältnisses. Aus dem Kampf um die politische Macht wird ein Kampf um die parlamentarische Majorität. Dabei gibt man sich leicht der Illusion hin, als wenn das parlamentarische Zahlenverhältnis selbst die politische Entscheidung brächte, währenddem es doch nur ein politisches Machtverhältnis zum Ausdruck bringt, das sich erst im Kampf betätigen muß, um die Entscheidung herbeizuführen. Das parlamentarische Verhältnis zeigt nur an, auf welcher Seite die meisten Siegeschancen sind, der Sieg selbst und der Moment des Sieges hängen von einer Menge weiterer Umstände ab, wie Organisation, Einsicht, Energie der Leitung 2c. 2c. Politische Macht wird nicht durch die Entwicklung einer mathematischen Formel erlangt, sie muß erobert werden. Wenn nur der parlamentarische Anzeiger auf eine steigende politische Spannung hinweist, so kann es nicht fehlen, daß diese durch politische Eruptionen zum Durchbruch kommt. Mehr oder weniger ist das jetzt der Zustand in allen Ländern mit einer entwickelten Sozialdemokratie. Je mehr die parlamentarischen Zahlen sich zu Gunsten des Proletariats verschieben, desto mehr wird das rein Formelle des parlamentarischen Kampfes offenbar. Die Regierung schiebt ihre Militärmacht vor und das Proletariat sieht sich genötigt, seine parlamentarisch angezeigte politische Macht zu betätigen. Das geschieht durch den Generalstreik. Die Regierung, parlamentarisch bedrängt, zieht sich auf das Militär zurück — das Proletariat sucht die politischen Grundlagen ihrer militärischen Gewalt zu erschüttern. Die Waffe, der es sich dabei bedient, ist die gleiche wie bei den parlamentarischen Wahlen — es weckt das Gefühl und die Erkenntnis der Klassensolidarität.

Der Staat hat einen Teil des Proletariats abgesondert, ihn in den Waffenrock gesteckt und gebraucht ihn, um die gesamte Klasse zu bekämpfen. Das ist unnatürlich. Aber durch Zwang und Kasernendrill wird das erreicht. Der Generalstreik, diese gewaltige Kundgebung des Klassenzusammenhangs des Proletariats, ist das einzige Mittel, die Soldaten von der Hypnose der Armeedisziplin zu befreien. Das arbeitende Volk muß Fühlung nehmen zu der Armee, die man ihm entfremdet hat, die aber dennoch Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blute bleibt.

Parvus.

Japan und Rußland.

Ueber die Stellungen der beiden Kriegsheere wird Londoner Blättern aus japanischer Quelle, die gut unterrichtet sein dürfte, gemeldet: Die Russen stehen mit zwei Divisionen am Hunfluß, mit vier Divisionen in und bei Mukden; der Rest ist bei Tieling konzentriert, das sie stark befestigen. Die drei japanischen Armeen nehmen eine Front 32 Kilometer nördlich von Liaujang in ihrer ursprünglichen Aufstellung ein. Die Ueberbrückung des Taitsehо ist vollendet, und die Truppen mit Artillerie haben den Fluß überschritten. Es liegen keine Anzeichen eines weiteren Vormarsches vor. Londoner Meldungen besagen ferner, daß aus Tokio die Mobilisierung von 50 000 Reservisten zur Besetzung der Südmandschurei berichtet wird. Dadurch hofft man Oyamas ganze Armee zu Frontbewegungen freizubekommen.

Port Arthur.

Aus Schanghai wird dem „Daily Telegraph“ vom 3. Oktober gemeldet: Nach Berichten aus Tschifu ist die Nachricht von neuen Seekämpfen und von der Ankunft des Bajan bei der Insel Gützlaff unbestätigt. Von glaubwürdiger Seite wird mitgeteilt, die von den Russen zur Beseitigung der Minen benutzten Schiffe seien fast ausnahmslos durch Auflaufen auf Minen in die Luft geflogen.

Vom Statthalter Alexejew

erzählt das „Echo de Paris“, dem wir die Verantwortung für seine Erzählung überlassen, Alexejew habe bei der Nachricht von der Niederlage bei Liaujang mit äußerster Ueber-

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

73] (Nachdruck verboten.)

Siegmar machte eine beschwichtigende Bewegung und der Oberst fuhr fort: „Ich habe Ihnen seinerzeit ein schweres Unrecht zugefügt, Herr Assessor, und es ist meine Pflicht, Ihnen das vor Zeugen hier in aller Form abzubitten — zumal ich Ihnen eine andersartige Satisfaktion nicht mehr geben kann.“ —

Wieder erhob Siegmar wie beschwörend die Hand. „Aber, Herr Oberst — ich hätte nie — ich weiß ohnedies —“

Der alte Mann ließ ihn nicht ausreden. Gebieterisch winkte er mit dem Zeigefinger in der Luft hin und her. „Ich weiß, was ich zu tun habe, Herr Assessor, ich weiß — Ich habe Ihnen damals nicht geglaubt, als Sie mir — hier, an dieser nämlichen Stelle — sagten, Ulrich Bahlen habe sich nicht erschossen, weil Sie ihm Genugtuung mit den Waffen verweigerten, sondern die beiderseitigen Beleidigungen zwischen Ihnen seien durch mündliche Erklärungen ausgeglichen worden. Ich habe Ihnen nicht geglaubt, weil alle Welt Ihnen nicht glaubte. Sie waren mir bis dahin als Ehrenmann bekannt gewesen. Ich hätte nicht auf alle Welt, nicht auf die vox populi hören dürfen, sondern allein auf Sie. Ich habe feig und bequem gehandelt. Ich habe Ihnen die größten Beleidigungen zugefügt, die man einem Gentleman zufügen kann — Still! Still! Es ist so, Herr Assessor —“

Siegmar begriff, daß hier aller Einspruch vergeblich sein mußte. Und doch war dies Bekenntnis des alten, hinfälligen Mannes, der nur noch wie ein Schatten seiner selbst erschien, so peinvoll, so schmerzhaft für ihn. Er sah Hans an, der in einer Ecke auf einem Stuhl kauerte und sich gleichfalls äußerst unbehaglich zu fühlen schien. Aber Hans zuckte nur die Achseln. Dann warf er einen bittenden Blick zu Alix hinüber, der ihr sagen sollte: „Bitte, machen Sie doch mit dem allen ein Ende!“ Aber Alix, während sie leise und begütigend über die Hand des Gelähmten hinstrich, schüttelte langsam den Kopf und schien damit antworten zu wollen: „Lassen Sie ihn nur! Es muß so sein und er kann nicht anders.“

Dann fuhr der Alte mit wieder gesammelter Kraft fort: „Ich muß noch mehr gestehen. Es ist mir ein Bedürfnis und eine Pflicht, es zu gestehen, Herr Assessor. Es war mir damals ein sehr willkommener Anlaß, an Ihnen zweifeln und Sie verurteilen zu dürfen. Ich ergriff ihn mit Begierde, ohne viel zu prüfen oder nachzudenken. Ich kannte Ihre Neigung zu meiner Tochter, ich wußte, daß sie erwidert wurde, und ich hätte gern einen anderen Schwiegersohn, einen Soldaten gehabt. Ich habe meine Tochter dann gezwungen, mit Ihnen zu brechen, voll und ganz. Ich habe sie gezwungen, — laß mich, Alix! Ich muß alles sagen, ich muß! — einen anderen zu erhören, der ihrer nicht würdig war —“

„Herr Oberst,“ fiel Siegmar hier endlich wieder ein, „Sie gehen zu weit. Herr von Bahlen, — wenn er auch nicht korrekt handelte, als er im Interesse der Familienehre damals schwieg und einen unheilvollen Verdacht bestehen ließ, der fast meine Existenz vernichtet hätte und den er hätte zerstreuen können —“

„Zerstreuen müssen, — als Ehrenmann zerstreuen müssen, — sofort — bedingungslos —“ Die Hand des alten Mannes fuchtelte aufgeregt in der Luft umher.

„Vor allem: Sie wußten ja damals nicht, Herr Oberst, daß er sich dieser Unterlassungssünde schuldig gemacht hatte, für die es jedenfalls mildernde Umstände gibt, und deshalb fällt auf Sie doch sicherlich kein Vorwurf, daß Sie damals — Sie konnten ihn ja nicht für einen Unwürdigen halten. Und dann: er ist tot, Herr Oberst. Ueber die Toten lassen Sie uns nicht zu Gericht sitzen.“

Der Kopf des Greises wackelte hin und her, wie der eines Automaten, seine Finger kamen nicht in Ruhe. „Mildernde Umstände?“ quoll es zwischen den Lippen schwerfällig hervor, „ich kenne keine. Und Sie — Sie haben ihm verziehen?“

„Von Herzen. Und ich hätte geglaubt, Herr Oberst, daß gerade Sie nachsichtig über ihn urteilen würden. Was ihn damals leitete, war ja doch auch nur die Rücksicht, die er — über alles andere hinaus — der Familienehre schuldig zu sein glaubte und die ihn verführte —“

Eine leise Bitterkeit hatte wider seinen Willen Siegmar's Worte durchzittert. Der Oberst ließ ihn seinen Satz nicht beenden. Eine mächtige Erregung rüttelte an ihm. „Familienehre —“ wiederholte er mit einem gurgelnden Laut, der fast wie ein Lachen klang. „Familienehre! Und das sagen Sie mir? Wenn einer weiß, was man seiner Familienehre schuldig ist, wenn einer für sie Opfer gebracht hat, — an diesen Opfern fast verblutet ist, dann bin ich's — wahrlich ich, Herr Assessor. Aber das da — eine gemeine Lüge — denn dies Stummbleiben war Lüge, dies Sichverstellen und Geschehenlassen war die schmählichste Lüge, die sich ausdenken läßt — das da hat die Familienehre nicht von ihm gefordert! Und als er sah, daß er damit eines anderen, eines Unschuldigen Existenz untergrub, mußte er zum wenigsten doch zur Besinnung kommen. Statt dessen hat er das Gerücht mit Willen und Wissen nur noch genährt. Und warum? Weil es ihm gerade gelegen kam. Weil er sich dadurch auf die bequemste Art von der Welt eines Nebenbuhlers entledigen konnte, der ihm sehr im Wege war und den er sehr fürchtete; denn dieser Nebenbuhler wurde nicht nur mehr begünstigt, als er selber, nein, er wußte auch um ein trauriges Geheimnis, das nie ans Licht kommen durfte, wenn er zu seinem Ziel gelangen wollte. Deshalb also griff er mit beiden Händen zu, deshalb war ihm jedes Mittel recht, auch das erbärmlichste und feigste Familienehre! Jawohl! Das soll der Deckmantel sein für eine bodenlose Niedrigkeit!“

Er warf sich ächzend zurück. Siegmar's Mienen waren sehr ernst geworden. Er selbst hatte das alles bisher nicht so angesehen, wie es ihm nun entgegentrat. Er erschrak geradezu davor. Und doch sagte er:

„Ich glaube, Sie tun dem Toten Unrecht, Herr Oberst. Er ist dahineingerissen worden ohne Wissen und Wollen, es wuchs ihm über den Kopf, und er konnte es nicht abwehren. Er hätte dann eben laut verkünden müssen, was er und die Witwe seines Bruders doch lieber für immer verborgen halten wollten. Man konnte das kaum von ihnen fordern. Was ging ich sie im Grunde an? Sie hatten das Gerücht nicht aufgebracht, sie ließen es nur weiter zirkulieren. Sie wußten auch wohl schwerlich, bis zu welchen Konsequenzen es führen würde. Und jedenfalls hat Jürgen von Bahlen ja vor seinem Tode noch bewiesen, daß er der Wahrheit die Ehre geben wollte. Durch die Uebersendung des Abschiedsbriefes, den sein Bruder Ulrich damals, bevor er seinem Leben selbst ein Ende machte, ihm zurückgelassen, und die Beifügung seines eigenen Schuldbekenntnisses hat er in meinen Augen das Geschehene gesühnt. Man hatte ja übrigens seit der so schnellen Wiederverheiratung Frau Melitta's mit einem stadtbekannten Frauenverführer schon vielfach der Vermutung Ausdruck gegeben, daß Ulrich von Bahlen damals nur aus dem Leben gegangen sei, weil er die Liebe seiner Frau verloren hatte und ohne sie nicht weiterleben mochte. Auch seine nervöse Gereiztheit während seiner letzten Lebenszeit erklärte sich dadurch. So lange Frau Melitta aber noch den Namen „Bahlen“ trug, wollte Jürgen von Bahlen keinen Flecken auf diesem Namen dulden. Und die vox populi kam ihm so unerwartet dabei zu Hilfe. Jenes ergreifende Dokument aus den Händen zu geben, es den Augen der gaffenden Menge preisgegeben, — Herr Oberst, konnte man das von ihm verlangen? Und wer weiß zu allem Uebrigen, ob nicht die Reue über das, was er getan, ihn zuletzt nicht in den Tod getrieben, — ihn wenigstens um alle Lust am Weiterleben betrogen hat, so daß er jede Schonung außer acht ließ und sich aufrieb? Er hat gesühnt, Herr Oberst, — schwerer, als er verdiente. Kein Verdammungsurteil auf ihn über's Grab hinaus — lassen wir ihn in Frieden ruhen!“

Der Oberst murmelte etwas, das wie „Amen“ klang. Eine kleine Weile war es totenstill in dem verdunkelten Gemach, vor dessen Fenstern die weißen Flocken unablässig noch rieselten und wirbelten. Dann sagte der Greis: „Wie Sie wollen, Herr Assessor. Sie denken edel und milde. Ich könnte Sie bewundern. Mein Herz ist heißer, als Ihres, scheint's, trotzdem ich ein Krüppel und ein Sterbender bin, — trotzdem mich das Leben hätte müde und kalt machen sollen. — Es hat sich ja redlich drum bemüht.“

Siegmar schüttelte ablehnend den Kopf. „Ich weiß nur, daß ich selbst ein Mensch bin, Herr Oberst, und allen Stimmungen und Zufälligkeiten des Lebens unterworfen, wie ein Mensch. Das ist alles. Auch ich habe mich oft verloren.“

(Fortsetzung folgt.)

stürzung einen Spezialzug in Mukden heizen lassen und sei in größter Eile nach Charbin gedampft. Seine Eile war angeblich so groß, daß der Zug stundenlang den Verkehr der Militärzüge aufhielt und sogar einen schweren Unfall verursachte. Er fuhr nämlich gegen einen Sanitätszug, den er zertrümmerte, wobei vierzig verwundete Soldaten getötet wurden.

Ueber die Stärke der beiden Armeen

spricht sich der sachkundige Berichterstatter der „Täglichen Rundschau", der sich in Irkutsk befindet, wie folgt aus:

Ich habe bereits in einem meiner früheren Berichte an der Hand der mir zugänglich gewordenen russischen Mobilisierungspläne die genaue Stärke der russischen Mandschurei-Armee angegeben. Ich habe damals ausgerechnet, daß etwa gegen Anfang Oktober Kuropatkin zu seiner Verfügung rund **266,000 Bajonette, 30,000 Säbel und 880 Geschütze** haben dürfte. Diese Ziffern bedeuten aber nur die Soll-Stärke; ohne gegen die Wahrheit zu verstoßen, kann man annehmen, daß die russische Feldarmee bisher an Toten, Verwundeten, Kranken und dergl. (Niaujang einbegriffen) rund **75,000 Mann eingebüßt** hat. Die Ist-Stärke würde sich somit Anfang Oktober auf etwa **220,000 Mann** belaufen; darunter vielleicht 20,000 Säbel, die einen nur bedingten Gefechtswert besitzen. Der russische Artillerie-Verlust war in den bisherigen Kämpfen ein ungewöhnlich hoher; man greift eher zu hoch als zu niedrig, wenn man annimmt, daß Kuropatkins Artilleriepark in den ersten Oktobertagen höchstens 600 Geschütze zählen wird. Die Japaner dagegen zählen schon heute 15 Divisionen mit den dazugehörigen Reserve-Brigaden; nach der Uebergabe von Port Arthur — und diese dürfte während der nächsten Wochen doch zweifellos erfolgen — werden mindestens zwei weitere Divisionen freiwerden und sich dann der Feldarmee anschließen (eine dritte Division wird wohl Port Arthur besetzen); die japanische Armee wird somit Anfang Oktober **rund 350,000 Mann zählen**, denn die Verluste werden durch die fünf Divisionen ausgeglichen, die binnen der nächsten drei Wochen auf dem Kriegsschauplatz neu eintreffen. Ist es nun wahrscheinlich, daß Kuropatkin mit bestenfalls 220,000 Mann und 600 Geschützen versuchen könnte, eine feindliche Armee von 350,000 Mann und etwa 1100 Geschützen in einem seinen Steppenfeldern ungewohnten Gebirgsterrain anzugreifen? Ich halte es nicht nur für unwahrscheinlich, sondern für direkt ausgeschlossen, mag die bekannte übervatriotische Petersburger Hofpartei noch so sehr schlachtenlustig sein, den russischen Oberbefehlshaber noch so sehr mit „Vorwärts!"-Befehlen bestürmen lassen.

Die Krankheiten im japanischen Heere.

Aus London wird geschrieben: Gegenüber den Meldungen, daß die zwischen Yaulana und Mukden stehenden japanischen Heeresmassen infolge der schweren Verluste durch Dysenterie und die Beriberikrankheit zum Stillstand genötigt seien, gibt die hiesige japanische Botschaft folgendes bekannt: Die japanische Heeresleitung hat keineswegs verheimlicht, daß die Truppen durch Krankheit Verluste erlitten haben. In den letzten zwei Monaten wurden etwa 7500 Mann von der Front nach Japan als krank zurückgesandt, die nicht verwundet waren. In den früheren Monaten betrug die Zahl der Erkrankungen nur ein halbes Prozent, in den letzten Monaten dagegen bis vier Prozent, doch hat sich in den jüngsten Wochen infolge der kühleren Witterung der Gesundheitszustand wieder gehoben. Tödlich verliefen die Krankheiten in etwa fünf Fällen von hundert. Diese aus amtlichen Quellen geschöpften Mitteilungen stellen nach Ansicht der Botschaft eine vollgültige Widerlegung der oben angeführten Behauptungen dar. Jedenfalls sei der Abgang an Kranken von der japanischen Armee nicht stärker, als bei den russischen Truppen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die **aus Rußland ausgewiesenen Japaner**, die auf der Heimreise begriffen sind, trafen Dienstag Nachmittag in 2 Sonderzügen auf dem Berliner Güterbahnhof in Moabit ein. Zur Begrüßung der Landsleute war der Berliner japanische Gesandte in Begleitung des Militär-Attachés, verschiedener Mitglieder der japanischen Kolonie und Vertreter des japanischen Roten Kreuzes, sowie einige Missionare anwesend, die das neue Testament in japanischer Sprache an die Flüchtlinge überreichen wollten. Aber niemand durfte sich dem Zuge nähern, da die Beamten erklärten, es sei hier ein Rangierbahnhof, und sie könnten nicht die Verantwortung übernehmen, daß irgend jemand die Geleise betrete. Als die Flüchtlinge vom Zuge ihre Landsleute bemerkten, riefen sie lebhaft: Banzai, Banzai. Im Ganzen trafen 700 Personen ein, und zwar 384 Männer, 229 Frauen und 24 Kinder. Der Aufenthalt auf dem Bahnhof dauerte nur wenige Minuten. Unter lebhaftem Winken mit den Händen und wiederholten Banzai-Rufen fuhr der Zug weiter. Um 11 Uhr Abends trafen die Flüchtlinge in Bremerhaven ein, wo sie zu Schiff die Weiterreise nach ihrer Heimat antraten.

Politische Uebersicht.

Norddeutscher Sozialismus. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" versucht mit heißem Eifer den Sozialismus zu ergründen. In langen Artikeln hat sie den Bremer Parteitag besprochen, um schließlich — ein unerhörtes Wunder ist geschehen — sich völlig zur Sozialdemokratie zu bekehren. Der Parteivorstand hat in seinem letzten Aufruf das Ziel unserer Bestrebungen kurz in die Worte zusammengefaßt: „Schaffung einer Staats- und Gesellschaftsordnung, die allen Menschen ohne Ausnahme die gleichen Rechte, aber auch gleiche Pflichten nach Maßgabe ihres Könnens und ihrer Kräfte auferlegt, und allen den vollen Genuß aller Kultur-Errungenschaften sichert." Dieses große Ziel der menschlichen Entwickelung erregt die volle Begeisterung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung". Nur in einer Kleinigkeit will das Organ des Reichskanzlers noch den sozialdemokratischen Bestrebungen widersprechen. Dies große Ziel — warum es erst erstreben? Das Gute liegt so nah! Feierlich erklärt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung":

„Das Prinzip ist keine Erfindung der Sozialdemokratie. In ihm bekennt sich die Politik theoretisch und in gut geleiteten Staatswesen auch tatsächlich seit verschiedenen tausend Jahren, wenn auch nicht gelungen werden kann, daß ein Mittel, um mathematisch genau den Anteil des einzelnen an den Gütern dieser Welt abzugeben, noch nicht gefunden worden ist und niemals gefunden werden wird. Eines Vermessers, der zwar nicht untrüglich, aber immer noch der relativ beste ist, besitzt die heutige Gesellschaftsordnung in der persönlichen Tüchtigkeit, die sich durchschnittlich immer ihren Lohn erkämpft, wenn die äußeren Umstände nicht allzu ungünstig liegen."

Was will also die Sozialdemokratie noch, da schon seit Jahrtausenden und in dieser vortrefflichen heutigen Zeit ganz besonders, alles erfüllt ist, was sie als ihr Ziel aufstellt? Und so kommt denn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" folgerichtig zu der ernsten eindringlichen Frage, die im Jahre 1893 so beweglich erhoben wurde: Wie denn im sozialdemokratischen Staate der Lohn für die Arbeitsleistung bestimmt werden solle? Wie soll denn eine gerechtere Lohnverteilung eintreten, da heute schon alle Menschen gleiche Rechte genießen und gleiche Pflichten nach Maßgabe ihres Könnens und ihrer Kräfte erfüllen? Es ist unmöglich, mehr Gerechtigkeit zu schaffen und das wenige, das in der ausgezeichneten heutigen Gesellschaftsordnung noch verbesserungsbedürftig ist, das schafft die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und ihr Reichskanzler sicherlich.

So bleibt denn nur ein Problem übrig: wie konnte trotz der Vortrefflichkeit der heutigen Gesellschaftsordnung und trotz der Fragen, die seit Jahrzehnten vergeblich an die Sozialdemokratie gerichtet werden über das Aussehen des Zukunftsstaates, wie konnte dennoch das unglaubliche, das unverständliche geschehen, daß diese Sozialdemokratie, deren Forderungen doch längst erfüllt sind, gleichwohl von Jahr zu Jahr an Anhang gewaltig wuchs und zur größten Partei des Reiches wurde, sodaß schließlich selbst das Organ der Reichsregierung ihr allwöchentlich spaltenlange Artikel widmen mußte?

Um dies Rätsel zu lösen, gelangt die „Norddeutsche" zur grimmigen Feststellung der phantastischen Utopien, denen wir nachjagen, unseren Umsturzplänen, der „Erregung der niedrigsten Leidenschaften", was alles den Leitsatz glänzend beweist, daß „in der heutigen Gesellschaftsordnung die persönliche Tüchtigkeit durchschnittlich immer ihren Lohn erkämpft." Die „Norddeutsche" ist der unübertrefflichste Beweis der Gerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung; sie dankt es der Tüchtigkeit ihrer Leistungen, das erste Blatt des ersten Reichsbeamten zu sein. Es ist danach gänzlich unnötig, weitere Beweise zu erbringen, daß die heutige Gesellschaftsordnung das sozialdemokratische Ziel in sich erfüllt, daß in ihr alle Menschen gleiche Rechte haben und gleiche Pflichten üben müssen nach dem Maß ihres Könnens und ihrer Kräfte; es ist unnötig auf die Rechtsgleichheit des Dreiklassen-Wahlrechts, des Vereins- und Versammlungsrechts, des Bildungswesens, auf das Gleichmaß der Pflichten in der Besteuerung, im Heeresdienst zu verweisen. Will die „Norddeutsche Allg. Zeitung" im nächsten Wochen-„Rückblick" diese und alle anderen Beweise von der Vortrefflichkeit der heutigen Gesellschaftsordnung näher besprechen, so wird die Ueberflüssigkeit der Sozialdemokratie für jedermann offenbar werden und drei Millionen Sozialdemokraten sind der Gesellschaftsordnung wiedergewonnen, in der Junkertum und Kapital den gerechten Lohn für seine Tüchtigkeit genießt.

Zum Chef der Reichskanzlei ist, wie der „Reichsanzeiger" mitteilt, Herr von Loebell, ein Intimer des Agrariertums und früherer konservativer Reichstagsabgeordneter für Brandenburg, ernannt worden. Die Annahme hat viel Wahrscheinlichkeit, daß der Kanzler von dem neuen Chef der Reichskanzlei bei den bevorstehenden schwierigen parlamentarischen Kämpfen wichtige Dienste hinsichtlich Erweiterung und Vertiefung der Beziehungen zu den Parteien der Rechten erwartet. So schreibt der Berliner „Lokalanzeiger", und dieses Scherl-Blatt schreibt so etwas nicht, ohne dazu von autoritativer Stelle beauftragt zu sein. Hat also der Reichskanzler Angst, daß die neuen Handelsverträge vielen Agrariern noch nicht agrarisch genug sind? Erwartet er etwa von Herrn von Loebell, daß er seine Gesinnungsgenossen zu Gunsten der Verträge bearbeitet? Es ist möglich, daß das der unmittelbare Anlaß für die Berufung des Herrn von Loebell ist. Ihre weitere Wirkung ist aber damit nicht erschöpfend gekennzeichnet. Die wird vor Allem in der reaktionären Verschärfung der allgemeinen Staatspolitik bestehen. Der Generalstab gegen die „finstern Mächte des Umsturzes" soll allmählich organisiert, die Beziehungen zu den Herren von Manteuffel und von Kröcher sollen noch enger geschlungen werden. Neben der unmittelbar praktischen hat die Berufung Loebells eine tiefere symptomatische Bedeutung: Er soll den konservativen „starken Männern" den Weg bereiten.

Ueber die Kolonialverhältnisse in der Südsee äußert sich die deutsche Kolonialzeitung in einer ihrer letzten Nummern in einer Weise, die auf die bisherige dort geübte Verwaltungspolitik, aber auch auf die Händler nicht gerade das günstigste Licht wirft. Das Blatt schreibt:

„Wir müssen befürchten, daß, wenn nicht bald andere Maßnahmen zum Schutze der Weißen getroffen werden, sondern den Strafexpeditionen noch weiter eine abschreckende Wirkung zugeschrieben wird, die Entvölkerung der Südsee direkt und indirekt in steigendem Maße fortschreitet, und uns das wertvollste Material, der Eingeborene, schließlich gänzlich verloren geht. Nur wenn wir diesen Eingeborenen auf friedlichem Wege näher treten, können wir sie erhalten; dazu gehört aber unbedingt eine größere Anzahl fester Stationen, an denen die Händler (und wir sagen auch Missionare) einen Halt haben, von denen aus die Eingeborenen pädiert, beide aber auch kontrolliert werden. Strafexpeditionen haben bisher nicht genützt und werden auch in Zukunft nicht nützen, sondern schaden."

Die Kolonialzeitung fordert also, daß auch die Händler kontrolliert werden. Das soll doch offenbar heißen, daß ihr bisheriges Verhalten keineswegs bewiesen habe, daß sie keiner Aufsicht bedürften. Offenbar treiben es hier die Händler nicht allzuviel besser als in anderen Kolonien! Der Vorschlag der deutschen Kolonialzeitung, eine größere Anzahl fester Stationen anzulegen, mag deshalb auch sehr gut gemeint und mit Rücksicht auf die Händler auch sehr notwendig sein, allein er würde ganz erhebliche Kosten verursachen, die in Anbetracht des volkswirtschaftlichen Gewinnes auch aus diesen Kolonien sehr übel angebracht erscheinen!

Die Protokolle über die Verhandlungen des Beirats für Arbeiterstatistik vom 20. bis 22. Juni 1904 liegen jetzt im Druck vor. Sie betreffen die Vernehmungen der Auskunftspersonen über die Arbeitszeit im Fleischergewerbe.

Einen wesentlichen Teil der den Vernehmungen vorausgehenden Vorbesprechungen bildete die Frage, ob die Vernehmung in Gegenwart sämtlicher Auskunftspersonen zu erfolgen habe, oder ob die Geladenen einzeln, je nachdem die Reihe an ihnen sei, in den Saal gerufen werden sollten. Ueber das früher bei ähnlichen Gelegenheiten von der Kommission für Arbeiterstatistik beobachtete Verfahren gingen die Ansichten auseinander. Daher wurde auf den Wert eines ständigen Korrektivs verwiesen, das man in der Anwesenheit der Gesellen für die Auskünfte der Meister in der Gegenwart der Meister für die Aussagen der Gesellen besitze. Einem Vorschlage des Vorsitzenden gemäß einigte man sich dahin, die einzelnen Auskunftspersonen in Gegenwart sämtlicher Geladenen zu vernehmen. — Von den in Vorschlag gebrachten Auskunftspersonen waren die zu den Vernehmungen eingeladenen Arbeitgeber (12) und Arbeitnehmer (13) in der Weise ausgewählt worden, daß man, um die verschiedenen Betriebsarten und Betriebsgrößenklassen entsprechend zu berücksichtigen, aus fünf Städten je zwei und aus Berlin vier Auskunftspersonen der Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerorganisationen berufen hatte. Um dabei aber von vornherein jeder Vermutung den Boden zu entziehen, als ob bei der Auswahl der bestellten Auskunftspersonen irgendwelche Tendenz obgewaltet habe, wurden diese Auskunftspersonen von seiten der betreffenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen selbst in Vorschlag gebracht. — Ob nun noch weitere Erhebungen anzustellen sind, wird davon abhängen, ob die nunmehr noch weiter zu befragenden Organisationen neue Vernehmungen für erforderlich erachten. Selbst das sozialdemokratische Mitglied des Beirats für Arbeiterstatistik, Abgeordneter Molkenbuhr, hält weitere Vernehmungen vor der Hand für nicht erforderlich.

Diese Sitzungen waren im übrigen die ersten, denen Geheimrat Professor Dr. van der Borght als Nachfolger des verstorbenen Dr. Wilhelmi präsidierte.

Der Streit um die Lippe'sche Thronfolge. Das Telegramm, welches der Kaiser anläßlich des Ablebens des Graf-Regenten Ernst zur Lippe-Biesterfeld an den ältesten Sohn des Verstorbenen, den jetzigen Graf-Regenten Leopold, gerichtet hat, hat wie der „Schles. Ztg." aus Detmold berichtet wird, folgenden Wortlaut:

„Rominten, 26. September. Graf Lippe-Biesterfeld, Detmold. Spreche Ihnen mein Beileid zum Ableben Ihres Herrn Vaters aus. Da die Rechtslage in keiner Weise geklärt ist, kann ich eine **Regentschaftsübernahme Ihrerseits nicht anerkennen und lasse auch das Militär nicht vereidigen.**

gez. Wilhelm I. R."

Die Lipper Einwohner, soweit sie monarchischer Gesinnung sind, befinden sich in einer unangenehmen Lage, sie wissen noch nicht, wer ihr Herrscher von Gottes Gnaden eigentlich ist, ja sie müssen sehen, daß die ersten Kundigen und Beteiligten über diese Frage in schlimme Differenzen geraten sind.

Warum kommen die Herren Offiziere so plötzlich zurück? Nach einer Meldung des Etappenkommandos Okahandja haben Oberstleutnant Müller und Oberleutnant Streccius am 30. September mit Dampfer „Henriette" die Heimreise angetreten. — Sonderbar, erst kürzlich wurde die Heimreise des Kommandeurs Glasenapp bekannt gegeben, jetzt folgen schon wieder zwei Offiziere nach.

Oertel will nicht. Wie die „Deutsche Tagesztg." mitteilt, ist ihrem Chef-Redakteur allerdings von den Jerichower Konservativen die Kandidatur angeboten worden. Er hat aber gebeten, von seiner Kandidatur Abstand zu nehmen, da er nicht in der Lage sei, sie anzunehmen.

Diese Absage Oertels, so meint die „Berl. Ztg.", ist natürlich nicht auf seinen Widerwillen gegen parlamentarische Betätigung zurückzuführen. Er möchte im Gegenteil brennend gern wieder in den Reichstag. Aber Jerichow ist ihm zu unsicher. Er fürchtet, daß, wenn er dort in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten käme, er dieselbe Erfahrung wie in Freiberg machen würde. So lehnt er denn lieber vorsichtig ab. Bieten ihm die Konservativen einen bombensicheren Wahlkreis an, so wird er natürlich mit beiden Händen zugreifen. Aber die ganz sicheren Wahlkreise in Ostpreußen und Pommern pflegen die Herren Junker für ihre Standesgenossen zu reservieren.

Schwindelmeyer u. Komp. Nicht nur die Zentrumsorgane, sondern auch die „D. Tagesztg." forderten dieser Tage eine eingehende Prüfung der Handelsverträge durch den Reichstag. Die „D. Tagesztg." verlangte die gründliche Prüfung auch für den Fall, daß die Zollsätze den agrarischen Forderungen genügten. Sie bemerkte noch dazu: „Eine nochmalige Durchpeitschung der Verträge nach berüchtigten Mustern halten auch wir für ausgeschlossen und höchst bedenklich."

Die „D. Tagesztg." weiß, daß es nunmehr gar keine gründliche Beratung der Zollsätze mehr geben kann, da die Handelsverträge so, wie sie sind, entweder angenommen oder abgelehnt werden müssen. Eine Aenderung der einzelnen Zollsätze wäre bei Beratung des Zolltarifs möglich und nötig gewesen; jetzt ist's zu spät. Und nun erinnere man sich, daß, als die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Bunde mit der Freisinnigen Vereinigung auf einer gründlichen Beratung des Zolltarifs bestand, sie deshalb von der Mehrheit, einschließlich des Zentrums und der Freisinnigen Richter'scher Observanz, in geradezu frecher Weise angegriffen und mit Hilfe brutaler Vergewaltigung der Geschäftsordnung verhindert wurde, ihrer Pflicht als Gesetzgeber zu genügen. Der Tarif wurde durchgepeitscht in des Wortes schlimmster Bedeutung: die Reichstagsmehrheit gab damals ein schlimmes Beispiel parlamentarischer Selbstentwürdigung, das noch lange Jahre berüchtigt bleiben wird.

Und jetzt wollen Zentrum und Agrariertum, denen die Durchpeitschung des Tarifs nicht schnell genug gehen konnte, die Verträge „sorgfältig prüfen" — die Verträge, an denen der Reichstag nichts abändern, die er nur annehmen oder ablehnen kann. — Schwindelmeyer u. Komp. machen also eine Verbeugung vor der Oeffentlichkeit, der sie nicht wieder einen Schlag ins Gesicht zu geben wagen.

Die Kommission für Reform des Strafprozesses wird dem Vernehmen nach am Dienstag zur zweiten Lesung des Entwurfs im Reichs-Justizamt zusammentreten. Es sollen diesmal die Einzelbestimmungen des Gerichtsverfassungs-Gesetzes und der Strafprozeß-Ordnung nicht der Reihe nach durchberaten werden, sondern die grundlegenden Abschnitte über die Organisation und Zuständigkeit der Gerichte, Beteiligung des Laienelements an der Rechtsprechung, Ausdehnung der Berufung usw. zur Erörterung gelangen. Daran erst soll sich die Revision der Vorschriften über das Verfahren anschließen, welche von der Regelung jener Vorfragen wesentlich abhängen. Nach Beendigung der zweiten Lesung, welche im nächsten Frühjahr zu erwarten steht, soll der Entwurf der revidierten Strafprozeß-Ordnung durch das Reichs-Justizamt der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Loyalität und Feuerspritze. Eine Versammlung der infolge des bekannten Vorgehens der Altonaer Polizeibehörden beim Kaisermanöver-Zapfenstreich Verletzten und Geschädigten beschloß, in einer Immediateingabe dem Kaiser die Angelegenheit zu unterbreiten

Aerzte und Krankenkassen. Der Geschäftsausschuß des Deutschen Aerztevereinsbundes wird sich am 9. d. M. in Berlin neu konstituieren. Auf der Tagesordnung steht unter anderem der Entwurf einer für alle deutschen Aerzte bindenden Verpflichtung für ihre Stellung den Krankenkassen gegenüber. Auch Ort, Zeit und Tagesordnung des nächstjährigen Aerztetages sollen festgesetzt werden.

Das Riesenvermögen der Kirche. Dem neuesten Heft der „Zeitschrift des Kgl. Bayer. Statist. Bureaus" ist zu entnehmen, daß in Bayern im Jahre 1901 wieder rund $5\frac{1}{2}$ Millionen Vermögensaufwendungen für Stiftungen zur toten Hand gemacht wurden und Ende 1901 in Bayern etwa 20,000 Stiftungen bestanden mit einem rentierenden Vermögen von **535,377,302 Mark**, eine Summe, die ungefähr den dritten Teil der bayerischen Staatsschuld inklusive Eisenbahnschuld repräsentiert. Von sämtlichen Kultusstiftungen (51 Prozent) entfielen 87 Prozent auf die katholische Kirche.

Das staatsgefährliche Liederbuch. Die Strafkammer des Landgerichts Thorn beschloß auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuches (öffentliche Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegen einander) die Unbrauchbarmachung der Druckplatten des Liederbuches „Piesnyproletarjatu", dessen Inhalt polnisch-sozialdemokratische Tendenzen verfolgt, sowie Einziehung aller im Gebiete des Deutschen Reiches befindlichen Exemplare dieses Buches.

Der preußische Kronprinz in poetischer Verklärung. Der deutsche Thronfolger hat in letzter Zeit nicht nur seine künftige Frau, sondern auch seinen künftigen Hofpoeten gefunden. Dieser Lauff II., von dem leider vorläufig nur sein Wäschemonogramm A. K. bekannt ist, dichtet nämlich in der „Akener Zeitung" den nächst Aken Hirsche schießenden 22jährigen Kronprinzen folgendermaßen an:

In lautem Jubel mag wohl überfließen
Der Mund, und Wünsche steigen hoch empor
Zu ihm, der in der Zeiten Fluß und Weben
Der Menschen Schicksal hält in starken Händen.

Wenn schon ein den Regierungsgeschäften fernstehender 22jähriger Kronprinz „der Menschen Schicksal in seinen Händen" hält, was bleibt denn da noch für den lieben Gott zu tun?

Ueber eine lippische Hausuniform, welche sich der Grafregent Ernst zur Lippe, der keinen militärischen Rang bekleidete, für festliche Gelegenheiten angelegt hatte, veröffentlicht das „Berl. Tagebl." einen spöttischen Artikel. Die Uniform bestand aus einem grünen Frack mit rosafarbenem Kragen und Aufschlägen, die reiche silberne Stickerei aufwiesen, und dicken silbernen Epaulettes, in deren Feldern die Rose des lippischen Familienwappens sich befand. Beinkleider mit breiter Borte, Dreimaster und Degen vervollständigte die aus freier Phantasie geschaffene Adjustierung. In Berlin erfuhr man, nach dem „Berl. Tagebl.", von dieser Bereicherung der höfischen Kostümkunde dadurch, daß einer der Söhne des Grafen Ernst in der neuen Uniform auf einem Schloßball erschien. Das wurde, da er preußischer Offizier war, als eine schwere Inkorrektheit angesehen, wenn auch die durch den Vorfall bei hohen und höchsten Herrschaften hervorgerufene Aufregung vielleicht nicht ganz im richtigen Verhältnisse zu dem Operettenscherze stand. Jedenfalls sah der junge Graf sich genötigt, auf die ferneren Freuden dieses Ballabends zu verzichten.

Appetitliche Zustände in der Nahrungsmittelbranche konstatierte der Oberbürgermeister von Detmold, wo eine stark verbreitete Typhusepidemie grassiert, in der letzten Stadtverordneten-Versammlung. Unter anderem führte er folgendes an: In der Bäckerei von X. z. B. hätten Reste in Töpfen und Geschirren herumgestanden; Kleider hätten in unsauberem Zustande herumgelegen; überhaupt sei alles sehr unsauber gewesen. Bei Schlächtermeister Y. sei ebenfalls alles sehr unsauber gewesen. Fleisch- und Wurstreste hätten mit Kleidungsstücken, Kinderschuhen, Kartoffeln, Bürsten usw. auf einem Tisch gelegen. Zum Ueberfluß habe dann noch der neben der Schlachtstube liegende Schweinestall den Raum mit seinem „Geruch" verpestet. Hier müsse Wandel geschaffen werden.

Ausland.

Ueber ein angebliches Attentat gegen den Zaren wissen Krakauer Blätter folgendes zu berichten. In der Station Barancwice wurde eine Stunde vor der Ankunft des Zuges, in dem der Zar auf der Fahrt nach Odessa war, ein Individuum festgenommen, das eine Bombe auf das Gleise legen wollte. Der Verhaftete weigert sich, seinen Namen zu nennen.

Ein Konsumentenstreik wird gegenwärtig in Szegedin, Ungarn, geführt. Es streiken nämlich die Konsumenten des elektrischen Stromes gegen die dortige Elektrizitäts-Gesellschaft, die an dem konsumierenden Publikum Wucher übt, indem sie für den Strom zweimal so viel nimmt, als die gleichartigen Unternehmen anderer Städte in dieser Provinz.

Der baltischen Flotte ist neulich schon wieder ein Malheur passiert. Das Panzerschiff „Orel" ist am 30. September, als es von der Kronstädter Rhede in das Meer bugsiert wurde, infolge des niedrigen Wasserstandes auf Grund geraten und kehrte Abends nach Kronstadt zurück. Keines der auf der Rhede liegenden Kriegsschiffe hatte ihm Schaluppen zur Hilfe gesandt. Daher wirft, wie die „Köln. Ztg." meldet, der Oberbefehlshaber des Hafens in einem Tagesbefehl den Kommandanten der Schiffe Mangel an Wachsamkeit und Sorgfalt bei Ausübung des Dienstes vor.

Der Rückmarsch der Tibetexpedition. Die vordere Kolonne der Tibetexpedition ist wohlbehalten auf der indischen Seite des Karolapasses eingetroffen. Der Rest der Expedition dürfte den Paß heute überschreiten. Der Rückmarsch nach Indien war sehr anstrengend, die Kälte äußerst streng. — Es stellt sich jetzt heraus, daß der in Lhassa abgeschlossene Vertrag vom chinesischen Amban in Phassa nicht unterzeichnet worden ist, weil der Amban die zur Unterzeichnung erforderliche Ermächtigung der Regierung in Peking nicht erhalten hat.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Oktober.

* **Zu den Stadtverordnetenwahlen.** In der Kandidatenliste der dritten Abteilung ist seit gestern eine weitere Lücke ausgefüllt worden, für den 19. Bezirk (innere Stadt) stellen die Liberalen den Kaufmann Biller dem Konservativen John gegenüber. Damit ist ein schon öfter geübtes Manöver verbunden. Herr Biller ist nämlich gegenwärtig Stadtverordneter und in der 1. Abteilung gewählt. Seine Person soll zunächst als Zugmittel im 19. Bezirk dienen, fällt er schließlich durch, was zu erwarten steht, dann kann er immer noch als von der 1. Abteilung Gewählter in den Sitzungssaal einziehen, da diese Abteilung ja einige Tage später zur Wahl schreitet.

Im 4. Bezirk, 2. Abteilung, ist von liberaler Seite Kaufmann Böhm aufgestellt, die Nominierung der konservativen Bewerber vor dem Nikolaitor erfolgt noch im Laufe dieser Woche. Stadtverordneter Schweitzer, ein alter liberaler Herr, der sein städtisches Ehrenamt seit 37 Jahren bekleidete, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat, das ihm die 1. Abteilung gab, niedergelegt.

* **Christlich-nationale Arbeiterbewegung.** Im Saale der „Neuen Börse" tagte am Dienstag eine öffentliche Versammlung, in welcher der christliche Arbeitersekretär Behrens-Berlin, über das Thema: „Was bezweckt die christlich-nationale Arbeiterbewegung" sprach. Herr Behrens ist vom christlichen Arbeiterkongreß in Frankfurt a. M. her bekannt. Bei der großen Reklame, die für die Versammlung seitens der beteiligten Kreise gemacht worden ist, erwarteten wir einen sehr starken Besuch, wir waren aber enttäuscht. Knapp 200 Personen waren erschienen, darunter die Hälfte Geistliche und andere dem Arbeiterstande nicht Angehörige. Neues hat der Referent nicht geboten. Ganz dieselben Tiraden sind schon zum soundsovielten Male aufgetischt worden, sie sollten wahrscheinlich den Breslauer christlichen Arbeitern besonders aufgetischt werden, weil hier die christliche Arbeiterbewegung, soweit die gewerkschaftliche Bewegung in Frage kommt, noch sehr im argen liegt, während die freien Gewerkschaften in fortwährendem Steigen begriffen sind.

Der Referent leitete seinen Vortrag damit ein, daß er die Anschauungen der Gegner über die christlichen Gewerkschaften als durchaus irrige hinstellte, diese richteten sich nicht gegen die Sozialdemokratie, sie wollen den Arbeitern nicht in den Rücken fallen, wie behauptet werde, sondern sie kämpften, sich auf den Boden der christlichen Weltanschauung stellend, für ihr eigenes Ich aus vollster Ueberzeugung. Dazu seien sie gezwungen, denn die Wege, die die sozialdemokratischen Gewerkschaften zur Hebung der arbeitenden Klassen beschreiten, seien nicht die richtigen. Die Sozialdemokraten seien nur Schwärmer, die sich von Thron und Altar losgelöst haben, während die Christlichen die Grundsätze des Christentums verfechten und, auf diesem Boden stehend, die unveräußerlichen Rechte der Menschen verteidigen. Wenn es wahr ist, daß die sogenannten Gewerkschaften nur rein wirtschaftliche Interessen verfolgen, ohne etwas mit Politik und Religion zu schaffen zu haben, so meine er, daß die christlich gesinnten Arbeiter die wirtschaftlichen Interessen noch besser vertreten könnten, als die Sozialdemokraten. Redner gibt aber zu, daß die Sozialdemokraten die Macht der gewerkschaftlichen Organisation erkannt haben und mit der Zeit diese Organisationen groß und stark geworden sind. Der Vorwurf der Zersplitterung durch die christlichen Vereinigungen sei aber durchaus nicht zutreffend, denn eine Mitarbeit sei bei den Tendenzen, denen die alten Organisationen huldigten, seitens der Christlichen ganz ausgeschlossen. Organisieren aber müßten sich alle Arbeiter, da eine Verbesserung nur möglich sei, wenn sie gemeinsam kämpften. Auf Selbsthilfe seien die Arbeiter angewiesen. Den christlichen Organisationen ständen leider große Hindernisse entgegen. Wenn alle Kreise tätig sind zur Erstarkung des christlichen Vereins, dann werden die Hindernisse leicht überwunden werden und sie werden im Stande sein, die Forderungen durchzusetzen, die auf dem Frankfurter Kongreß für die Arbeiter aufgestellt worden sind. Staat und Gesellschaft behandelten die Arbeiter ungleich, die Arbeiter hätten sonach das Recht der Gleichberechtigung zu stellen. Die politischen Parteien werden sich dazu verstehen müssen, anzuerkennen, daß die Arbeiter ein Recht haben in den Parlamenten vertreten zu sein, um ihre Rechte verteidigen zu können.

In der Diskussion beschwerte sich Frau Behm, Vorsteherin des christlichen Vereins der Heimarbeiterinnen, daß der Referent die Arbeiterinnen zu erwähnen vergessen habe. Licentiat Mumm-Berlin will auf dem Bremer Parteitage eine tiefe Kluft zwischen Partei und Gewerkschaftsbewegung herausgefunden haben, was nach seiner Ansicht bei den Wahlen zum Ausdruck kommen muß. Dieser Herr nutzte weiter die Vorgänge auf dem Dresdener Parteitag und besonders die „Leipziger Volkszeitung" aus, um den „brüderlichen Ton" der Sozialdemokraten zu illustrieren. Der Vollständigkeit halber hätte er noch all die frommen Spitzbuben aufzählen sollen, die sich wie Sanden, Romeick, Schulz 2c. brüderlich das Fell über die Ohren gezogen haben, was schließlich noch unfeiner war, als die bei uns vorgekommenen rednerischen Ausschreitungen. Pastor Küntzel vertrat die Meinung, daß die Mithilfe der Geistlichen bei allen sozialen Dingen erforderlich sei. Im übrigen hat es dem Herrn Pastor ein Artikel der „Volkswacht" über das neue Warenhaus Barasch angetan. Die Sozialdemokraten priesen solche Institute, die ja freilich die sozialistischen Ideen fördern. Schmerzlich ist Herr Pastor darüber bewegt, daß sich das Warenhaus gegenüber einer Kirche befindet. Im Schlußwort äußerte sich der Referent dahin, daß die Sozialdemokraten auf die geistliche Mithilfe und deren Führung nur neidisch sind. (Auf Herrn Küntzel und den Mucker Walter wahrscheinlich. Die Red.) Unsere Patrone wären ja nur Stadthagen und Singer. Interessant waren die Bemerkungen der Frau Behm, daß die Geistlichen allerdings gut seien zur Besorgung von Adressen und Mitteln, im übrigen aber ihre Mittwirkung nicht gern gesehen werde. So wird Herrn Küntzel und Herrn Mumm von den eigenen Leuten der Stuhl vor die Türe gesetzt.

* **Die kleinen Krankenkassen**, die noch mancherorts ihr engbrüstiges Leben mühsam fristen, sind oft zu den wunderbarsten Maßnahmen genötigt, um die notwendigen Ausgaben mit den geringen Einnahmen ins Gleichgewicht zu bringen. Die „Deutsche Krankenkassen-Zeitung" bringt zu diesem Thema einen neuen und interessanten Beitrag, in dem sie eine Postkarte wiedergibt, die der Rendant der Ortskrankenkasse der Uhrmacher und Mechaniker in Magdeburg an ein abgereistes Mitglied schrieb:

„Sie zahlten Beiträge an unsere Kasse 3.96 Mk. Sie, junger Herr, behafteten sich mit einer häßlichen Geschlechtskrankheit. Sie verursachten damit unseren ordentlichen braven Mitgliedern, die von ihren redlich und mühsam erworbenen Löhnen vertrauensvoll ihre Beiträge für unvermeidliche Notfälle an unsere Kasse zahlen, für eine Krankheit, deren Erwerber alles andere eher als Unterstützung verdiente, eine Ausgabe von 79,60 Mk., deren achten Teil Sie sich in baar auszahlen ließen, und sind nun noch dreist genug, von unserer Kasse noch Geld zu verlangen. Erklären Sie, aus welchem Grunde und wie viel. Verfügen Sie über Ihre restlichen 5 Pf."

Und da sich das Arbeiter-Sekretariat Frankfurt a. M. der Rechte des „jungen Herrn" angenommen hatte, so setzte der ergrimmte Rendant in roter Tinte quer über den sonstigen Text noch den Erguß:

„Sogenannte Arbeiter-Sekretariate, welcher hochtrabende Titel!, sollten die so selten freiwillig gespendeten Groschen zu vernünftigen Zwecken verwenden."

Das betreffende Sekretariat hat diese vernichtende Kritik nur schwer überstanden. Aber auch in Breslau bestehen verschiedene solcher Zwergkassen, gegen die das Breslauer Arbeiter-Sekretariat manchen harten Kampf zu führen hat. Da diese Kassen sehr häufig nur mühsam ihre Existenz fristen, so drängt sich immer wieder die Notwendigkeit größerer Zentralisation auf.

* **Die Droschkenkutscher streiken in Grünberg!** Grund dazu gibt ihnen eine neue Polizeiverordnung, die sie für nicht durchführbar erklären. Die Polizei hat also nicht nur in Görlitz das Bedürfnis nach einer neuen Verordnung empfunden und ist nicht nur dort auf starken Widerstand gestoßen.

* **Die Bauhilfsarbeiter** ersuchen uns, bekannt zu geben, daß die über die Firma Eifler u. Kattge in Dürrgoy ihrerseits verhängte Bausperre aufgehoben ist. Es handelte sich in diesem Falle bekanntlich nicht um Lohndifferenzen, sondern um Arbeitsüberlastung der dort beschäftigt gewesenen Bauhilfsarbeiter. Nach Aussprache der Verbandsleitung mit Herrn David Kattge sind jetzt die Wünsche der Arbeiter erfüllt.

* **Die Gemeindearbeiter** hielten gestern Abend im Gewerkschaftshause eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nach einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage des Genossen Löbe referierte der Verbandsleiter Genosse Mehrlein über die Erhebung eines Lokalbeitrages von 5 Pfg. pro Woche. Er erklärte, daß im Falle der Einführung der Verband, bezw. die hiesige Filiale, wiederum einige weitere Wohlfahrtseinrichtungen schaffen könne und schlug er eine Wöchnerinnenunterstützung und Kürzung der Karenzzeit bei Gewährung des Sterbegeldes vor. Der Antrag Mehrlein fand einstimmige Annahme. Der Lokalzuschlag wird vom 1. November ab erhoben. Ferner wurde nach kurzer Debatte einstimmig beschlossen, Sonntag, den 26. Februar, im Gewerkschaftshause ein Stiftungsfest abzuhalten. Nähere Vorschläge und Wahl des Festkomitees erfolgen in der nächsten Mitgliederversammlung. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte gegen 11 Uhr Schluß der Versammlung.

* **Die Gefährlichkeit des Ausblasens von Petroleumlampen** ist bekannt. Von 100 Personen blasen 99 die Lampe von oben aus und diese 99 sind alle der gleichen Gefahr ausgesetzt, die dem Hundertsten passiert, nämlich sich zu verbrennen. Wenn der Petroleumbehälter weit hinunter leer ist, so ist nämlich zu befürchten, daß der leere Raum infolge der entstehenden Wärme des Petroleums mit Gas gefüllt ist. Trifft es sich nun, daß der Docht im Brenner etwas zu schmal ist und die Röhre nicht ganz ausfüllt, so bläst man die Flamme ins Gas, der Petroleumbehälter springt und das brennende Petroleum ergießt sich über Kleider, Möbel 2c. und das Ende ist bekannt. Ohne Gefahr löscht man die Lampe aus, wenn man den Docht auf die Höhe des Brenners herunterdreht. Dann bläst man sie von unten durch die Luftlöcher aus. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich vor wenigen Tagen in der oben beschriebenen Weise in einer Familie in Liegnitz, wo die erwachsene Tochter im ganzen Gesicht verbrannt wurde und vielleicht für immer arg entstellt bleibt.

* **Ueber eine geheimnisvolle Geschichte**, das eigentümliche Wiederauffinden des 7 Tage lang verschwunden gewesenen Dienstmädchens Valentine Schmelz aus Dittersbach, berichtet der „Altv. Geb.-Kur.": Am Sonnabend, den 17. September, wurde dem Dienstmädchen Schmelz von seiten der Herrschaft (Dr. H.) der Vorwurf eines Diebstahls gemacht. Die Schmelz bestritt entschieden diese Behauptungen, auch gegenwärtig noch. Da die Vorwürfe kein Ende nahmen und dem Mädchen mit Anzeige gedroht worden sein soll, lief endlich dasselbe fort. Am anderen Tage (Sonntag) wurde es von einem Monteur, der nach Nesselgrund ging, im Walde gefunden. Auf Befragen gab das Mädchen nun Auskunft, woher sie käme, worauf der Monteur der Schmelz den Weg zeigte. Es sei hierzu bemerkt, daß die Letztere hier unbekannt ist und aus Eckersdorf bei Neurode stammt. Das Mädchen begab sich wieder in ihre Dienststelle, traf aber nur ihren Dienstherrn an. Soweit lauten die Erklärungen der Sch., die sie im Kreiskrankenhaus auf einen Brief ihrem Vater, dem Berginvaliden Valentin Schmelz, gab. Dieser hatte eine anonyme Karte aus Eckersdorf erhalten, in welcher ihm eigenartige Mitteilungen wegen des Verschwindens seiner Tochter gemacht wurden. Tatsache ist nun, daß am 24. d. M., also 7 volle Tage später, Herr Dr. H. auf ein Wimmern im Hühnerstall aufmerksam gemacht wurde. Dieser ging nach der Polizeibehörde und in Gegenwart eines Polizeisergeanten ist die Schmelz in Betten eingehüllt in dem denkbar herabgekommensten Zustand aufgefunden worden. Die Sprache hat das Mädchen verloren; körperlich ist sie ganz erschöpft. Die Sch. wurde nun in das hiesige Kreiskrankenhaus geschafft, wo sie sich noch gegenwärtig befindet. Weitere Erklärungen konnte sie infolge ihres Schwächezustandes nicht geben, weshalb das Weitere abgewartet werden muß. Eigentümlich ist es, daß die im Hühnerstall aufgefundenen Kleider der Sch. stark nach Medikamenten riechen, ebenso, daß das Mädchen nicht eher in dem Hühnerstall bemerkt worden ist. Es bleibt hierbei nur noch die Annahme übrig, daß das Mädchen irgend etwas zu sich genommen haben muß, daß sie in einen schlafenden Zustand versetzte, daß sie einige Tage hierauf erwachte und nicht mehr die Kräfte zu einem entschiedenen Hilferufe hatte. Aber wie kommt die Sch. in Betten in den Hühnerstall? Wodurch hat sie die Sprache verloren? Da die Annahme berechtigt ist, daß ein Verbrechen vorliegt, dürfte sich wohl die Staatsanwaltschaft mit der noch sehr dunklen Affäre befassen, damit dieselbe entsprechende Aufklärung erfährt.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Oktober 4., 5.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.) . . .	+ 17,9	+ 12,8	+ 11,4
Luftdruck bei 0° (mm)	754,2	752,9	749,1
Dunstdruck (mm) . . .	7,8	8,7	8,7
Dunstsättigung (pCt.) .	51	80	87
Wind (0—6)	NO. 1	N. 1.	still.
Wetter	bezogen.	heiter.	trübe.

Heut früh Dunst.

Gesinnungsgenossen, Freunde!

Tut, was Ihr irgend könnt, für die Verbreitung der „Volkswacht".

Fordert in allen öffentlichen Lokalen die „Volkswacht".

Was Ihr für die „Volkswacht" tut, tut ihr für die Ausbreitung Eurer Ideen!

Briefkasten.

W. B., Würgsdorf. „Vegetarischer Vorwärts" erscheint wöchentlich einmal in Berlin. Zur Adresse genügt der Name der Zeitung.

W. Sammt, hier. Der betreffende ist nicht Abonnent der „Volkswacht".

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 5. Oktober:

Zimmerer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Donnerstag, den 6. Oktober:

Handels-, Transport u. Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Bezirksführer-Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Maler, Lackierer u. Anstreicher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Quartalsversammlung. Zimmer Nr. 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 2. Mittwoch, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz).

Donnerstag Abend: Zusammenkunft sämtlicher Bezirksführer und Stellvertreter (auch aus Pöpelwitz) im bekannten Lokal. Der Distriktsführer.

Bezirk 21. Mittwoch, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. A. Kern, Bezirksführer.

Bezirk 23. Mittwoch, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokale. Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Bezirksführer.

Distrikt III u. IV.

Sämtliche Genossen haben am Sonntag, den 9. Oktober, früh 8½ Uhr Material zur Stadtverordnetenwahl im **Distriktslokal** IV (Schwob, Blücherstraße 15) in Empfang zu nehmen. Die Distriktsführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strehlener Tor)

Bezirk 74 u. 75. Sonnabend, den 8. Oktober: Kassenabend. Die Bezirksführer.

Bezirk 121. (Hartlieb, Krietern, Klettendorf, Ottaschin.) Sonntag, den 9. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft im bestimmten Lokal. Ausgabe der Bibliotheksbücher, es ist also Pflicht der Genossen, zu erscheinen. Härtel, Bezirksführer.

Freiburg. **Gewerkschaftskartell.** Freitag, den 7. Oktober: Sitzung. Das Erscheinen aller Delegierten ist Pflicht. Der Vorstand.

Schweidnitz. **Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts".** Jeden Freitag, Abends 8½ Uhr: Uebungsstunde im Lokal des „Zeltgartens", Kletschkauerstraße. Gäste willkommen.

Striegau. **Arbeiter-Radfahrer-Verein.** Sonntag, den 9. Oktober, Nachmittags 2 Uhr: Versammlung in der „Bierquelle". Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, ist es notwendig, daß sämtliche Mitglieder erscheinen. Der Vorstand.

Grünberg. **Arbeiter-Gesang-Verein.** Jeden Freitag Abends 8½ Uhr: Uebungsstunde im „Braunen Hirsch".

Kattowitz. **Arbeiter-Gesang-Verein.** Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Gesangstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Posen. **Versammlungslokal: Sommer, Hedwigstraße 16.** **Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht".** Sonnabend, den 8. Oktober, Abends 8 Uhr: Herbst-Vergnügen in Sommer's Lokal, Jersitz, Hedwigstraße 16. Entree für Herren 30 Pf., für Damen 20 Pf. Alle Freunde und Bekannte werden hiermit freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Messergasse 18/19. — Sprechstunden von 11—1 und 5½—7½ Uhr. Kassierer Karl Fläschel, Grünstraße 14/16.

Achtung! Genossen!

Die **Buchhandlung der „Volkswacht"** führt von jetzt ab auch

Schulbücher

und **Heizerhefte** und ersuchen wir die Genossen, den Bedarf an solchen bei uns zu decken.

Bestellungen nehmen auch unsere Kolporteure entgegen.

Stadt-Theater.
Mittwoch: „Lohengrin."
Donnerstag: Anfang 7 Uhr: „Faust" von Goethe.
Freitag: „Der Trompeter." „Cavalleria rusticana."

Lobe-Theater.
Mittwoch: „Jahrenstreich."
Donnerstag: „Der Raffelbinder."
Freitag: „Der Raffelbinder."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag: Gruppe B. 4. Vorstellung: „Die goldene Eva."
Sonnabend (Humboldt-Verein): „Mein Leopold."

Dominikaner.
Täglich das Spezialitäten-Ensemble „Globus"
Direktion: F. Diese.
Auf 3 Tage vollständig neues Programm.
Anf. 7½ Uhr. Entree 10 Pf. Reserviert 20 Pf.

Palmengarten
Dir.: H. Krainsik.
Heute: **Oktoberfest à la München.**
Der Riesensaal ist dem Zeitgeist entsprechend vom Dekorateur Jungmann, Breslau, prachtvoll dekoriert.
Zwei neue Kapellen.
Münchener Bedienung im Original-Kostüm.
Entree frei.
Vormittags v. 11—2 Uhr: Frühschoppen-Frei-Konzert.

Konzerthaus „Flora".
Dir.: H. Krainsik.
Des kolossalen Erfolges wegen prolongiert die **Original Hamburger Clown-Kapelle.**
Vorzüglicher Mittagstisch bei soliden Preisen, dazu Frei-Konzert.
Entree Sonntags 10 Pf.
Bedienung: Münchnerinnen.

Zeltgarten.
Dir. H. Krainsik.
Ganz Breslau spricht von dem Original-Gedächtnis-Pferd
Der kluge Hans.
Dazu das vollständig Neue Weltstadt-Programm.
U. A. der brill. Humorist A. Wolf mit seiner Ringkampf-Parodie.
Trotz der enormen Spesen ist das Entree nicht erhöht.
Entree 30 Pf. Reserviert 50 Pf.

Ein guter Rockarbeiter
kann sich sofort melden bei
Gebr. Hecht,
Schneidermeister,
Königsstrasse No. 3, I.

Extra Qualität!

Zuschneidescheeren rat. u. billig.

Sauber polierte Schneidereisen
Max Droese nur Ohlauerstr. 36 V. Eine Treppe rech.

Viel Geld
ist verdient mit durch Einkauf direkt aus der Fabrik. Feine Herrenjacken, Anzüge 18 Mk., nur Mark elegant 18 Mk. Winterjacken 21 Mk. feine 24 Mk. 1793
Anzugfabrik, Wallstr. 17a II.
Auch Sonntag von 11 bis 2 Uhr.

Grat. Nehl. Grat. Nehl. Auf **Kredit** Albrechts. Albrechts. Str. 3, I. Str. 3, I.
Möbel
Schränke, Betten, Diwan, **Kinderwagen.**
Konfektion
für Herren und Damen zu billigen Preisen.
Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung.
M. Grau Nacht.
nur 1794
Albrechtsstr. 3, I.

Damen-Filzhüte
billigst **direkt** Filzhut-Fabrik in der
Neue Graupenstraße 11, Hof.
Freund & Krebs.
Filzhüte werden umgearbeitet

Naturgetreuer Zahnersatz
10 Jahre Garantie. 1747
Absolut schmerzlose Behandlung.
Max Bernstein
Nr. 48, Ohlauerstraße Nr. 48.

Billiger als überall!
Schränke, Vertikows, Spiegel, Diwans, Chaiselongues, Bettsofas und Garnituren, einfache u. elegante Bettstellen mit Matratzen, Küchenmöbel, Tische, Regulatoren etc. eventl. auch auf Teilzahlung sehr billig. 1501
H. Gerstel,
gerichtl. verpf. Taxator.
Nur! Oderstraße 22. Nur!

Joppen und Paletots
Gustav Knauerhase
Neumarkt 45. 1584

Zur **Selbstbereitung**
von Kognak, Rum, Liköre verwende man nur die berühmten Original Reichel-Essenzen
Natürliche Destillate und Extracte zur schnellen und leichten Herstellung aller echten Liköre etc. wie: Absinth à la Benedictiner, Bonekamp, Steinhäger, Ingber, Kakao, Vanille, Punsche u. s. w. u. s. w. 1796
Ueber 250 Sorten nur in Originalfl. à 35, 40, 50, 60, 75 Pf. u. s. w., bei 6 Fl. die 7te gratis
— Enorme Ersparnis. —
Man verlange ausdrücklich Reichel-Essenzen mit Lichtbild vom Otto Reichel, Berlin, Elisabethstr. 4 u. weise Nachahmungen zurück, welche dessen Schilder kennlich. Depots: Franz Jakob, Breslau II, Friedrichstr. 28.

Kataloge gratis und franko.
S. Osswald
Breslau, Schuhbrücke 74, I. u. II.
gegenüber der Magdalenen-Kirche.
Das **Riesen** Möbel- und Waren-Kredithaus
liefert schon bei einer Anzahlung von
10 Mk. 1 Bettstelle, 1 Rahmen, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Spiegel, 2 Stühle, 1 Kochschrank.
8 Mk. 1 Bettstelle, 1 Rahmen, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 2 Stühle.
7 Mk. Anzüge, Paletots, Kostüme u. s. w.
5 Mk. einzelne Möbelstücke als: Diwans, Schränke, Vertikows, Bettstellen, Matratzen, Kommoden, Spiegel, Nähmaschinen, Wringmaschinen, Kinderwagen u. s. w.
1791
Kulanteste Zahlungs-Bedingungen.
Sonntags geöffnet von 8—9 u. 11—2 Uhr.
Kredit nach auswärts. Auch gegen bar.

Achtung!
S. Beyer's
Spezial-Lampen-Geschäft.
Empfehle zur bevorstehenden Saison mein reichhaltiges Lager von:
Kronleuchtern . . . von 15,00 Mk. an
Hängelampen mit Zug - 4,00 - -
Tischlampen . . . . - 1,30 - -
Küchenlampen . . . . - 0,30 - -
Sämtliche Ersatzteile, als: Zylinder, Glocken, Dochte aller Arten und Systeme.
Neu! Selbstverlöschender für jede gebrauchte Tisch- od. Hängelampe passend per Stück . 1,75 Mk.
mit Glockenrand . . . 2,25 -
Reparaturen und Umarbeitungen von gebrauchten Lampen schnellstens und billigst.
Außerdem empfehle mein großes Lager von Geburtstags-, Hochzeits- und sonstigen Gelegenheitsgeschenken.
Trotz der konkurrenzlos billigen Preise gewähre ohne Ausnahme allen denjenigen Kunden, die sich auf diese Annonce berufen,
5% extra Rabatt.
S. Beyer, 1540
Erstes Geschäft: Ring Nr. 5, Taschenstraße
Zweites Geschäft: Taschenstraße Nr. 1.

Gardinen Portièren Teppiche
Läuferstoffe — Linoleum
Wachstuche — Felle
in unübertroffener Auswahl zu niedrigsten Preisen.
Leinenhaus 1790
Bielschowsky
Breslau, Nikolaistr. 76, Ecke der Herrenstr.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Mehrlein.** — Für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": **Paul Löbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schulz.** — Druck von **Th. Schatz G. m. b. H.** — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 234 der „Volkswacht.“

Mittwoch, den 5. Oktober 1904.

Der sozialdemokratische Büchervertrieb.

Die „Allgemeine Buchhändlerzeitung“ schreibt: Man hat in einigen Kreisen bedauert, daß zu den kontradiktorischen Verhandlungen in Berlin nicht auch Verleger katholischer und sozialdemokratischer Literatur hinzugezogen worden sind, da man sich von ihnen wertvolle Aufschlüsse über den Vertrieb dieser Literatur, deren Auflagen meist eine fabelhafte Höhe erreichen, versprochen hätte. Auch im Reichstage hat man wiederholt noch in letzter Zeit der Erfolge Erwähnung getan, die die sozialdemokratische Organisation mit der Verbreitung ihrer Parteischriften errungen hat, Erfolge, zu denen es die gedruckten Reden Bülows nie gebracht haben und wohl auch nie bringen werden. In den Schriften des Vereins für Sozialpolitik Band 79 gibt Dr. Henrici bei Gelegenheit der Besprechung der Verhältnisse im deutschen Kolportage-Buchhandel auch einige Aufschlüsse über den sozialdemokratischen Büchervertrieb. Von einer eigentlichen Kolportage, heißt es da, kann man hierbei freilich nicht immer sprechen, da der Vertrieb der Drucksachen vielfach von Anhängern der sozialdemokratischen Partei aus Parteiinteresse bei Volksversammlungen oder sonst gelegentlich besorgt wird. Eine scharfe Grenze zwischen dieser Art des Absatzes und der erwerbsmäßigen Kolportage läßt sich jedoch nicht ziehen. Soviel ist klar, daß es sich um eine sehr wirksame Organisation handeln muß. Denn anders lassen sich die erstaunlichen Resultate der sozialdemokratischen Partei im Absatze ihrer Agitationsschriften nicht erklären. Der Sortimentsbuchhandel allein könnte dies nicht erreichen.

Die Sozialdemokratie hat richtig erkannt, ein wie großes Agitationsmittel eine wohlfeile Kolportageliteratur ist. Als auf dem Parteitage in Halle (1890) eine neue Organisation für die Partei geschaffen wurde, betrachtete die Parteileitung es als eine der ersten und dringendsten Aufgaben, den Betrieb und die Neuherausgabe der Parteiliteratur zu fördern. Bald entstand eine Parteibuchhandlung in Berlin. Alle Schriften größeren Umfangs läßt man in Heften erscheinen; ein Beweis, wie sehr man auf den Kolportagevertrieb hinzielt. Die Buchhandlung machte nach Aufhebung des Sozialistengesetzes den Anfang mit der Herausgabe einer Gesamtausgabe der sozialpolitischen und sonstigen populären Schriften Ferdinand Lassalles und ließ schnell viele andere Publikationen folgen. Eine Statistik des Kolportageumsatzes läßt sich nicht aufstellen, weil die Geschäftsberichte, die auf den Parteitagen gegeben werden, nur die Höhe der Gesamtauflage der einzelnen Schriften, mithin auch die durch den Sortimentsbuchhandel vertriebenen und überhaupt noch nicht abgesetzten Lagerbestände enthalten.

Nur wenige Broschüren und dergleichen bleiben in der Auflage unter 10,000; viele dagegen sind wiederholt aufgelegt worden. Das Erfurter Programm wurde in fast einer halben Million Exemplaren versandt, die Erläuterungsbroschüre zu demselben erzielte eine Auflage von 120,000. Der Bericht von 1892 konstatiert: „Die Broschüre mit den Reden Stumms gegen unsere Partei im Reichstage fand in 80,000 Abzügen Verbreitung.“ Allein im Geschäftsjahr 1895/96 wurden 18 neue Publikationen herausgegeben, die insgesamt eine Auflage von 926,000 Exemplaren erreichten; dazu kamen noch weitere 13 Neudrucke früherer Erscheinungen in Höhe von 73,000 Exemplaren, sodaß über eine Million sozialistischer Druckschriften unter das Volk gebracht wurde. Ein solcher Erfolg ist nur dadurch erreichbar, daß in allen Versammlungen, Fachvereinen, Gewerkschaften und selbst in Unternehmungen von Parteimitgliedern für den Vertrieb gewirkt war. Dazu kommen die meist größeren Publikationen des Verlages von Dietz in Stuttgart. Der allmähliche Erwerb eines Werkes, das in Lieferungen in den Buchhandel kommt und also für den Kolportagevertrieb sehr geeignet ist, scheint bei den Arbeitern außerordentlich beliebt zu sein. Im Jahre 1896/97 war der Warenumsatz der Parteibuchhandlung konstant gesunken; vom Erscheinen eines Lieferungswerkes ab hob er sich aber wieder ganz regelmäßig.

Von Anfang an hat man es nicht bei rein sozialistisch-propagandistischen Schriften bewenden lassen, sondern hat auch die wichtigsten Gesetze in wohlfeilen Ausgaben den Arbeitern zuzuführen versucht. Man hat sich des weiteren mit der Jugendliteratur befaßt und auch aus den Gebieten der Geschichte, Nationalökonomie und Naturwissenschaften Schriften verlegt. Es sind lauter für den Kolportage-Buchhandel außerordentlich zweckmäßige Publikationen. Ein für die sozialistische Kolportage wichtiges Unternehmen ist dann im Anfang des Jahres 1897 entstanden. Die Partei-Buchhandlung gründete eine wöchentlich erscheinende „Illustrierte Romanbibliothek“, die in Wochenheften zu je 10 Pfennig erscheint. Man suchte damit „dem in Partei- und Arbeiterkreisen vorhandenen Bedürfnis nach Unterhaltungsliteratur nachzukommen und durch Lieferung guter Romane der Verbreitung der sog. Schundromane in den Arbeiterkreisen entgegenzuwirken“. Wie sehr man bei allen diesen Erscheinungen auf die tatkräftige Hilfe der Partei rechnet, erkennt man daraus, daß die Genossen aufgefordert werden, zum Sammeln von Abonnenten Sammellisten zu eröffnen.

Der Erfolg, den die Sozialdemokratie in der Verbreitung ihrer Literatur erzielt, ist aber nicht allein auf die private Tätigkeit der Genossen und auf die gut organisierte gewerbsmäßige Kolportage zurückzuführen. Der Absatz, den alle diese haben, könnte nicht so groß sein, wenn die Preise der Broschüren und Lieferungswerke nicht so außerordentlich niedrig wären. Der Zweck der Parteibuchhandlung ist nicht etwa in erster Linie Erzielung möglichst hoher Erträge, sondern vielmehr die Verbreitung sozialistischer Literatur. Die sozialdemokratische Partei kann sich rühmen, mit ihrem an die politische Organisation sich anlehnenden Büchervertrieb Erfolge zu erzielen, wie sie keine andere Partei oder sonstige Organisation verzeichnen kann.

Partei-Angelegenheiten.

Den Beschluß, den Parteitag in Jena abzuhalten, nahm anfänglich die bürgerliche Presse Thüringens recht ruhig auf. Man war augenscheinlich bestürzt, daß so etwas überhaupt in Sachsen-Weimar möglich sei. Jetzt haben aber einige Scharfmacherblätter die Sprache wieder gefunden, um in eine förmliche Raserei auszuarten. Da muß die Schlacht bei Jena und die Schlacht bei Sedan sogar herhalten. 99 Jahre nach der Schlacht bei Jena kommen in demselben Jena deutsche Männer zusammen, um über die Entwaffnung Deutschlands zu beraten. Dergleichen Unsinn wird geschrieben, um die Behörden scharf zu machen. In ihrer blinden Wut würde es die Scharfmacherpresse am liebsten sehen, wenn sie die maßgebenden Behörden zu einer Tat drängen könnte, die eine unsterbliche Blamage für ihre Urheber bedeuten würde. Eine Blamage, die alles auf diesem Gebiete Geleistete in den Schatten stellen würde, und nicht das geringste bezwecken könnte. Am meisten ärgert es aber diese Gesellschaft, daß es den Sozialdemokraten keine Schwierigkeiten macht, einen der schönsten Säle Deutschlands zu diesem Zweck zur Verfügung zu haben. Diese Heulmeierei wirkt so belustigend, daß wir sie unmöglich weiteren Kreisen vorenthalten können. Man jammert also: „Bedauerlich ist, daß der herrliche Saal des „Volkshauses“ von den Reden des sozialdemokratischen Parteitages widerhallen soll, ein Raum, in welchem trotz seiner Jugend Worte und Lieder erklungen sind, die zu dem öden Gewäsch und den abgedroschenen Phrasen der sozialdemokratischen Bramarbasse in direktem Gegensatz stehen. Auch andere Auditorien, als die für den Sommer 1906 (soll wohl heißen 1905!) von den Genossen projektierten, haben ihn schon gefüllt und etwas gediegenere Korporationen darin getagt. Freilich betrachten die „Genossen“ Jenas den Saal als ihr Werk und den Begriff „Volkshaus“ deuten sie in ganz anderem Sinne, als er gegeben wurde und von dem geistigen Urheber des Baues gemeint war. Das Volk, welches dieser im Auge hatte, hat mit den Teilnehmern am Bremer Parteitage nicht das geringste zu tun.“

Wir wollen ja auch mit dem Volke der Scharfmacher nicht das geringste gemein haben.

Ein angenehmer Vorwurf wird, wie wir aus der „Rheinischen Zeitung“ ersehen, jetzt gegen die sozialdemokratischen Zeitungsdruckereien erhoben. Es werden nämlich in der „Deutschen Buchdruckerzeitung“, einem Unternehmerblatte, die Verhältnisse in den Parteidruckereien besprochen und dabei wird dann gesagt:

„Die Einführung einer effektiv achtstündigen Arbeitszeit würden wir solange tarifwidrig halten, als sie nicht im Tarifausschusse in legaler Weise beschlossen ist. Ist es keinem Anhänger der Tarifgemeinschaft gestattet, gegenwärtig länger als neun Stunden arbeiten zu lassen oder zu arbeiten, so sollte auch niemand erlaubt sein, eine kürzere Arbeitszeit einzuführen oder innezuhalten. Die Tarifbestimmungen sind dazu da, daß sie gewissenhaft befolgt werden, und zwar von jedem nach dem Wortlaut unseres uns selbst gegebenen Gesetzes; auch sozialdemokratische Buchdruckereien können hiervon keine wie immer geartete Ausnahme machen. Wir hoffen, daß das Tarifamt im gegebenen Falle seine Parität beweisen wird.“

Solcher Art Tarifwidrigkeit dürfen wir uns gern rühmen und die „Buchdrucker-Zeitung“ wird sich bescheiden müssen, daß dem Tarifamte jede Handhabe zum Einschreiten dagegen fehlt.

Der Generalstreik um das Wahlrecht. Franz Fischer, Redakteur des Brüsseler Peuple, veröffentlicht in seinem Blatte einen Artikel über den Bremer Parteitag. Dabei kommt er auch auf den Generalstreik zu sprechen, der vom deutschen Proletariat evtl. einmal in Anwendung gebracht werden könnte, wenn man ihm das Wahlrecht entreißen würde. Der Genosse Fischer sagt dort u. a.: In den romanischen Ländern, wo die Köpfe sich leicht erhitzen, artet der Generalstreik nach einigen Tagen leicht in Meuterei aus, in blutige Zusammenstöße und man weiß, wie gut dies die Bourgeoisie auszunützen versteht, indem sie es nun in der Hand hat, die Volkserhebung nieder zu schlagen. Aber in Deutschland, wo die Disziplin eine stoische Ruhe und den passiven Widerstand erzeugt hat, wo das Vorhandensein von Ruhe und Kaltblütigkeit unsere Genossen befähigt, die Provokation der Polizei zu ertragen, ohne sich dagegen aufzubäumen, wie wir (d. h. die romanischen Völkerschaften) tun würden, wo die Charaktere gestählt worden sind durch die langen Jahre Bismärkischer Verfolgung, dort, wo die Gewerkschaften und die Partei über Millionen verfügt, da wird der Generalstreik vom ersten Tage an ein grandioser erschütternder Kampf werden.“

Nach Fischer kann es nicht zweifelhaft sein, wer in dem Duell zwischen dem „ungestümen Reiter“, der sich auf die Gewalt der Waffen verläßt und dem Proletariat, das sich begnügt, mit verschränkten Armen zu warten, Sieger bleiben wird.

Das Internationale Sozialistische Bureau teilt mit, daß die Einigungsfrage der französischen Sozialisten in seiner nächsten Sitzung, die im Dezember oder Januar nächsten Jahres stattfindet, zur Sprache kommen werde.

Parteipresse. Aus der Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ ist der Genosse Feuerstein ausgeschieden. An seiner statt ist der Genosse Fr. Sauerbeck in die Redaktion eingetreten.

Arbeiterbewegung.

Tischler, Achtung! Die Wiener Tischler befinden sich in einer Anzahl Werkstätten im Kampf um den Neunstundentag. Es versuchen nun Agenten von dort, in Deutschland Tischler anzuwerben. Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes ersucht deshalb dringend, jedes Angebot abzulehnen und von Wien fernzubleiben.

Die Buchbinder in Dresden sind Montag Abend in die Lohnbewegung eingetreten. Die Arbeiter der Druckereien, Kartonagen- und Luxuspapierbranche sollen Mittwoch folgen. Zuzug ist dringend fern zu halten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Oktober.

Ein Drama des Alkoholismus. Ein guter Parteigenosse, ein vortrefflicher Kamerad, ein zärtlicher Familienvater ist am Sonnabend als ein zerbrochener Mann in Berlin vor dem Strafrichter erschienen; aber die Sympathie seiner Genossen hat ihn nicht auf die Anklagebank begleiten können, die so oft schon die Stätte stürmischer Triumphe für die Arbeiterbewegung gewesen ist. Denn für Paul Winzler, der sich mit seinem Bruder Gustav und seinem Kollegen Pape wegen Körperverletzung, Angriffs auf Beamte und Mißhandlung zu verantworten hatte, kann es nur Worte des Mitleids aber keine der Rechtfertigung geben. Am

Mukden.

Die Stadt Mukden ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Außer dem mandschurischen Namen Mukden führt die Stadt nach folgende chinesische Benennungen: Schenj-Jan (die geheiligte Hauptstadt), Fön-tan-fu als Zentrum der Provinzialverwaltung und Tschen-de-Sian als Bezirksstadt.

Mukden ist seit alters her die Hauptstadt der Mandschurei. Fünf Kilometer nordwestlich von der Stadt befinden sich die kaiserlichen Grüfte „Tschaolin“ und zwölf Kilometer nordöstlich die kaiserlichen Friedhöfe „Fulin“, welche die irdischen Ueberreste aller Ahnen der jetzt in China herrschenden Dynastie bergen. Eine besondere Verehrung und Pflege genießt, wie die Wiener „N. Fr. Pr.“ mitteilt, in „Tschaolin“ das Grab des im 17. Jahrhundert verstorbenen Kaisers Taitsun, der für seine Nachkommen endgiltig die erbliche mandschurische Kaiserwürde erwarb und seiner Dynastie den Namen „Datsin“ beilegte. Unter seinem Sohne Schuntschi wurde China im Jahre 1644 unterworfen, und die Herrschaft über dieses Reich ging auf die „Datsin“-Dynastie über. In früheren Zeiten hielten es alle Herrscher aus dieser Dynastie für ihre Pflicht, wenigstens ein Mal in ihrem Leben Mukden zu besuchen, um ihre Andacht an den Gräbern ihrer Vorfahren zu verrichten. Für diesen Zweck befindet sich in Mukden ein kaiserliches Schloß, das aber, nachdem seit mehr als 100 Jahren die chinesischen Kaiser Mukden nicht mehr besucht haben, vollkommen verwahrlost ist. Die kaiserlichen Grüfte sind von herrlichen Parkanlagen umgeben, die mehrere 100 Jahre alte Föhren und Olivenbäume enthalten und mit Mausoleen, Statuen und sonstigen Denkmälern geschmückt sind.

Mukden liegt im Tale des Hunflusses, vier Kilometer vom Fluß entfernt, auf einer vollkommen ebenen und offenen Stelle. Die Stadt ist samt ihren Vorstädten von einer 15 Kilometer langen Tonmauer eingeschlossen. Diese Mauer trägt nicht den Charakter eines soliden Baues, und ist an vielen Stellen eingestürzt. Im Zentrum dieses eingefriedeten Raumes liegt die innere oder sogenannte Kaiserstadt von quadratförmiger Gestalt, die von dem übrigen Mukden durch eine hohe, sehr solid gebaute Steinmauer, die mit Wällen und Türmen versehen ist, getrennt wird.

Die Peripherie der inneren Stadt beträgt sechs Kilometer; ihre Mauer ist sechs bis zehn Meter dick und sechs Meter hoch. In jeder der vier Wände befinden sich zwei Tore, welche von außen noch durch eine besondere Mauereinfassung geschützt werden. In der letzteren befinden sich rechts und links von dem Haupttore je zwei kleinere Seitentore, daher man, um in die Stadt zu gelangen, unbedingt erst zwei Tore passieren muß.

Die Tore bestehen aus Holz mit Eisenbeschlägen; sie sind sehr groß, aber auch schon sehr morsch. Ueber den Toren der Hauptwand und in ihren Ecken erheben sich Türme, von denen sehr viele fast ganz in Trümmern liegen. Längs des oberen äußeren Randes führt ein steinernes, mit Götzenstatuen geschmücktes Geländer. In der inneren Stadt befinden sich das kaiserliche Schloß, alle administrativen Gebäude und die reichsten Handelsfirmen, darunter auch die Filiale der Russisch-Chinesischen Bank. Nach der Zählung vom Jahre 1901 hatte Mukden 81,300 chinesische Einwohner, während es vor dem Boxeraufstande das Doppelte an Chinesen zählte. Auch jetzt bildet Mukden das Hauptzentrum für Handel und Gewerbe in der Südmandschurei. Die Ostchinesische Bahn führt westlich von der Stadt, so daß der Bahnhof drei Kilometer von dem westlichen Stadttore entfernt liegt.

Die Breite des Chunflusses beim Dorfe Chunheyn gegenüber von Mukden beträgt 160 Meter, seine Tiefe 45 Zentimeter, seine Strömung 60 Zentimeter in der Sekunde. Die Straße, die durch Mukden in nordsüdlicher Richtung führt, heißt Mandarinenstraße. Sie hat zwar eine durchschnittliche Breite von zwanzig Metern, von denen aber nur sechs Meter als Fahrbahn zu benutzen sind.

Im Kanoe um die Welt.

Kapitän Voß, dessen abenteuerliche Reise schon öfter die Oeffentlichkeit beschäftigt hat, ist in Margate an der englischen Küste gelandet, wo ihn einige tausend Menschen enthusiastisch begrüßten und zu der glücklichen Beendigung seiner gewagten Reise beglückwünschten.

Kapitän Voß hat seine Reise um die Welt am 21. Mai 1901 in Viktoria in Britisch-Kolumbien in einem Kanoe angetreten, das vor vielen Jahren von einem Indianer aus einem ausgehöhlten Baumstamm gebaut war. Das Schiffchen, „Tillikum“ (Freund), besitzt eine Wasserverdrängung von 2½ Tonnen und trägt zwei Maste mit einer Segelfläche von 35 Quadratmetern, es hat einen Tiefgang von 24 Zoll. Um ihm mehr Stetigkeit zu geben, versah es Kapitän Voß mit einem bleiernen Kiel von drei Zentner Gewicht, und um es wohnbar zu machen, deckte er es ein. Mit dem Kapitän reiste Mr. Luron, der Sohn des Besitzers der „Winnipeg Free Preß“, der die Fahrt jedoch nicht lange mitmachte. An seiner Stelle engagierte Kapitän Voß einen Matrosen, der jedoch auf hoher See, 1200 Meilen vom Lande entfernt, über Bord gespült wurde und ertrank. Mit ihm versank der einzige Kompaß, den Voß mit sich führte.

Wie Kapitän Voß erzählt, fuhr er zuerst um Vancouver herum und dann in südlicher Richtung durch den Stillen Ozean und kreuzte den Aequator unter dem 123. Grade westlicher Länge. Er lief dann die Penrhyninseln an, wo er 17 Tage unter den als Menschenfressern bekannten Einwohnern verweilte, die sich ihm gegenüber aber freundschaftlich verhielten und ihn auf dem Tauschwege mit Vorräten und Trinkwasser versahen. Von da aus ging die Fahrt nach den Fidschi-Inseln und weiter nach Sydney, eine Strecke von 1800 Seemeilen. Auf dieser Fahrt war es, daß Voß seinen Begleiter verlor. Bei der Fahrt um den australischen Kontinent wurde „Tillikum“ durch die nachlässige Handhabung eines Krans im Hafen von Melbourne arg beschädigt, so daß Deck und Maste einer Reparatur unterzogen werden mußten. Kapitän Voß wurde klagbar und erhielt eine Entschädigung zuerkannt. Von Melbourne ließ Voß sein Kanoe über Land nach Ballarat schaffen, wo er in einer Seehöhe von 1400 Fuß an einer Segelregatta teilnahm. Nach Melbourne zurückgekehrt, warb er zur Fahrt nach Neuseeland wieder einen Matrosen an.

Ueber Adelaide und Hobart (Tasmanien) ging es an den südlichsten Punkt Neuseelands. Als da gekreuzt wurde, hätte Voß bald wiederum seinen Begleiter verloren, der wie sein Vorgänger über Deck gespült wurde; doch gelang es Voß, ihn zu retten. In Christchurch führte Kapitän Voß vor einer Zuschauermenge von 7000 Personen seinen Seeanker vor, den er in den schwersten Stürmen mit seiner Nußschale praktisch erprobt hatte. In Wellington fand während eines Sturmes eine zweite erfolgreiche Schaustellung statt. Von Auckland aus wurde ein Abstecher nach den Neuen Hebriden unternommen. Dort wurde Voß krank und steuerte nun nach der Thursday-Insel in der Torresstraße, in der Hoffnung, dort ärztliche Hilfe zu finden. Er wurde aber enttäuscht, denn er fand die Insel ganz unbewohnt. Die Segel wurden wieder gehißt und eine Fahrt von 2000 Seemeilen brachte die „Tillikum“ durch den Indischen Ozean zu der Rodriguez-Insel, wo endlich wieder frisches Wasser und Proviant eingeschifft werden konnten.

Von da ging es nach Durban und von dort unternahm der kühne Seefahrer eine „Landpartie“ nach Ladysmith, Colenso und über die Schlachtfelder Natals nach Pretoria und Johannesburg. Von Durban fuhr er dann über Kapstadt und St. Helena durch den Atlantischen Ozean nach Südamerika, wo er in Pernambuco am 21. Mai d. J. gerade drei Jahre nach der Ausfahrt von Viktoria ankam. Voß durchquerte dann zum zweiten Male den Atlantischen Ozean, mußte aber seiner durch die lange Haft in seinem kleinen Boot geschwächten Gesundheit wegen einen Monat lang auf den Azoren bleiben. Vom Wetter begünstigt, legte er dann den Rest seiner Reise nach dem englischen Gestade zurück und beendete damit die kühnste Segelfahrt, die in der Weltgeschichte verzeichnet steht.

Aus aller Welt.

Der Sündenstein. Unweit Sofias, im nördlichen Balkangebirge, liegt ein altbulgarisches Kloster, das seiner wildromantischen Lage und der dahinführenden bequemen Landstraße wegen einen sehr beliebten Ausflugsort bildet. In der Nähe des Klosters befindet sich auf einer Anhöhe der sogenannte Sündenstein. Es ist ein steiler Felsen, der auf der Vorderseite eine Oeffnung hat, die ungefähr so groß ist wie der Eingang einer größeren Hundehütte. Auf der andern Seite liegt hart an einem ziemlich tiefen Abgrunde der Aus-

Pfingstmontag dieses Jahres hatten sich die unglückseligen drei unter den Folgen eines alkoholischen Exzesses zu sinnlosen und widerwärtigen Ausschreitungen hinreißen lassen, die den völlig unverschuldeten Tod eines pflichttreuen Beamten zur Folge hatten. Paul Winzler, der in seiner Jugend eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte, der kein Trinker ist und nach der Tagesarbeit im Studium seine Nerven anspannte, gehört offenbar zu jenen Individuen, die an vollkommener sogenannter „alkoholischer Intoleranz“ leiden; der überreichliche Genuß von Bier hatte sein sonstiges Wesen in sein gerades Gegenteil verkehrt, der ernste pflichttreue Mensch erschien plötzlich als ein leichtfertiger Gassenjunge und gewalttätiger Raufbold. Das Unglück wollte es, daß einer der Beamten, ein Familienvater, an Herzschwäche litt und an den Folgen der erlittenen Angriffe starb. Der Gerichtshof hielt es nicht für erwiesen, daß der kranke Beamte durch die ihm zugefügten Verletzungen getötet worden sei, gleichwohl verurteilte er die beiden Hauptschuldigen, Paul und Gustav Winzler, zu 4 Jahren Gefängnis, Pape zu 6 Monaten Gefängnis.

Vier Familien sind dauernd oder auf lange Zeit hinaus ihrer Ernährer beraubt! Ein unschuldiger Mensch tot, drei sonst treffliche achtbare Leute in ihrer Ehre und in ihrem Ansehen unheilbar geschädigt! Und das alles um ein Nichts, sinnlos, zwecklos, nutzlos — ein Triumph der Unvernunft über Menschenleben und Menschenehre!

Das Zeugnis, das dem unseligen Winzler von allen Seiten übereinstimmend erteilt wurde, macht die Absichten der Scharfmacherblätter zu schanden, die schon vor der Verhandlung unanständig genug waren, den traurigen Fall gegen die Sozialdemokratie ausspielen zu wollen. Es ist offenbar geworden, daß Paul Winzler, so wie man ihn kannte, seiner Vertrauensstellen vollkommen würdig war, würdiger ganz gewiß, als die Arenberg, Brüsewitz, Hüssener, Stietencron, Stolberg usw. ihrer einstigen Ehrenstellen. Nicht für die Partei ist der Fall Winzler ein Menetekel, wohl aber für alle Einzelnen ist er eine eindringliche Aufforderung zum Kampf gegen den furchtbaren Massenmörder Alkohol!

*** Die Nordhäuser Kautabakarbeiter Genossenschaft** bittet uns, nachstehendes zu veröffentlichen:

Arbeiter! Parteigenossen! Die im Jahre 1901 von den ausgesperrten Tabakarbeitern gegründete und geleitete Nordhäuser Kautabakarbeiter-Genossenschaft (E. G. m. b. H.) hat nunmehr den Vertrieb ihrer Fabrikate auch auf Breslau ausgedehnt und den Herrn Paul Czerwenka, Fürstenstraße 5, mit der Generalvertretung für Breslau und Umgegend betraut. Die günstige Aufnahme, welche unser Fabrikat bis jetzt in allen größeren Orten Deutschlands seitens der Arbeiter-Konsumenten erfahren hat, läßt uns der angenehmen Hoffnung Ausdruck geben, daß auch die dortige Arbeiterschaft uns ihre Unterstützung nicht versagen wird.

Arbeiter! Konsumenten! Verlangt deshalb in allen Geschäften echten Nordhäuser Kautabak aus der Nordhäuser Kautabakarbeiter-Genossenschaft.

Nur echt, wenn in jedem Röllchen ein Zettel mit unserer Firma enthalten ist.

Mit genossenschaftlichem Gruß
Nordhäuser
Kautabakarbeiter-Genossenschaft
(E. G. m. b. H.)

*** Sozialdemokratischer Verein.** Die Berichterstattung vom Bremer Parteitag findet in Breslau am kommenden Montag, den 10. Oktober, im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

*** Der Maurerverband** hielt gestern Abend im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung ab. Kollege Widera berichtete über die letzte Bautenkontrolle. Um die Arbeitsverhältnisse der deutschen Maurer festzustellen, hatte der Zentralvorstand Fragebogen für die einzelnen Filialen herausgegeben. Im Breslauer Vertragsgebiet und dessen näherer Umgegend ergaben die Feststellungen folgendes: Im Vertragsgebiet befinden sich 226 Unternehmer, in der Umgegend 20. Poliere 184 (65), Gesellen 2267 (426) Lehrlinge 219 (73). Ein Vergleich dieser Ziffern ergibt, daß die Verhältnisse in der Umgegend Breslaus für die Maurer sehr viel zu wünschen übrig lassen. So entfällt z. B. im Vertragsgebiet auf zehn Gesellen ein Lehrling, während in der Umgegend bereits auf sechs Gesellen ein Lehrling kommt. Die Arbeitszeit beträgt im Vertragsgebiet zehn Stunden pro Tag, 59½ Stunden pro Woche, außerhalb desselben wird aber in einzelnen Fällen sogar noch bis zu zwölf Stunden täglich gearbeitet. Die Lohnverhältnisse sind folgendermaßen beschaffen: Im Vertragsgebiet erhalten 185 Kollegen 60 Pfg., 13 57 Pf., 116 55 Pf., 4 52 Pf., 2 51 Pf., 1876 50 Pf., 4 45 Pf., 1 40 Pf., 3 37 Pf., und 3 35 Pf. pro Stunde. Im Durchschnitt beträgt der Lohn also 51,09 Pf., in der Umgegend schwanken die Löhne zwischen 26 und 39 Pf. pro Stunde. Im Vertragsgebiet befinden sich etwa 60 Maurer im „christlichen“ Verbande und 111 sind unorganisiert. Alle übrigen Kollegen gehören dem Zentralverbande an. In der Umgegend dagegen lassen auch die Organisationsverhältnisse viel zu wünschen übrig. Mit Forderungen ist in diesem Jahre weder in Breslau noch der Umgebung an die Unternehmer herangetreten worden und dienten die zahlreichen Bausperren lediglich der Herbeiführung geordneter Verhältnisse im Rahmen der Vertragsbestimmungen. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurden die Arbeitswilligen Karl Wuttke und August Michallik aus dem Verbande ausgeschlossen. Das gleiche geschah ferner mit dem Polier Karl Schwuttke, der die Pflicht der Neutralität dadurch verletzt hatte, daß er Streikposten Schwierigkeiten bereitete und dem Maurer Karl Malinka, der sich einer Denunziation schuldig gemacht hatte. Auf Empfehlung der Ortsverwaltung beschloß sodann die Versammlung die Aufhebung der Sperre über die Bauten von Steiner und Lindert. Der Grund für diese Maßnahme ist, daß infolge der neuen Bauordnung eine Stockung im Breslauer Bauwesen eingetreten ist. Dies, sowie auch der Umstand, daß der regenarme Sommer der raschen Förderung der Bauten besonders günstig war, haben bewirkt, daß sich zur Zeit zahlreiche arbeitslose Kollegen am Orte befinden. Die Firma Steiner und Lindert hat daher eine ausreichende Zahl von Arbeitswilligen gefunden. Man glaubt, daß die Forderung, Entlassung der Arbeitswilligen, nach Aufhebung der Sperre sich ganz von selbst erfüllen wird. Auch der Polier Waldhaus, die eigentliche Ursache der Sperre, werde sich bessern müssen, da die Firma es wohl nach den gemachten Erfahrungen im nächsten Frühjahr nicht wieder zu einer Sperre kommen lassen würde. Dagegen beschloß die Versammlung, die Sperre über die Bauten des Unternehmers Baumgart weiter bestehen zu lassen. Nach Erörterung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

*** § 119 oder 124.** Unter dieser Spitzmarke brachten wir kürzlich einen Bericht über eine Gewerbegerichtsverhandlung, in welcher Tischlermeister Podeschwa trotz der „Kenntnisse“ auf dem Gebiete des gewerblichen Rechts, deren er sich zu rühmen wußte, verurteilt wurde, an einen Schlosser die verlangten 7.40 Mk. Restlohn zu zahlen. Dieser Schlosser, Ludwig, war von Podeschwa zur Bedienung eines Sauggasmotors angenommen worden, eine Tätigkeit, wie er sie bis dahin noch nicht verrichtet hatte und in die er sich erst einarbeiten mußte. Der Motor hatte dann an zwei Tagen nicht richtig funktioniert, sodaß die Holzbearbeitungsmaschinen dreimal 20 Minuten bis dreiviertel Stunden stillstanden. Aus diesem Grunde hatte Podeschwa den Schlosser sofort entlassen und ihm den Lohn als Schadenersatz einbehalten. Da nun vom Lohn irgendwelche Abzüge nicht gemacht werden dürfen und Podeschwa, wie erwähnt, zur Zahlung des Restlohns verurteilt worden war, reichte er eine Gegenklage über 19.20 Mk. ein. Er will durch das Stillstehen der Maschinen in dieser Höhe geschädigt worden sein. Auch behauptete er, der Arbeiter habe den Schaden dadurch verursacht, daß er den Ofen nur ungenügend gereinigt habe. Die Beweisaufnahme ergab indes ein ganz anderes Bild. Es wurde unter Hinzuziehung eines Sachverständigen ein Lokaltermin abgehalten, dabei stellte sich heraus, daß erst wenige Tage vor dem Arbeitsantritt des Schlossers eine Veränderung im Betriebe vorgenommen worden war. Das zur Kühlung des Motors, sowie das bei der Gaserzeugung benötigte Wasser war nicht mehr wie bisher der Wasserleitung entnommen, sondern es war aus Sparsamkeitsrücksichten eine Brunnenanlage geschaffen worden. Diese Einrichtung bewährte sich zwar bezüglich der Kühlung der Zylinder, doch war das Reservoir zu niedrig angebracht, sodaß das Wasser nicht in den Verdampfer des Generators gelangen konnte. So war der Motor noch einige Tage gelaufen, bis er schließlich nicht mehr gehen konnte. Aber nicht nur, daß die Ursache der Betriebsstörung sich überhaupt nicht auf den Arbeiter zurückführen ließ, fand es sowohl der Vorsitzende des Gerichts, wie auch der Sachverständige für unbegreiflich, wie ein Unternehmer einen Arbeiter für eine so geringfügige Störung im Betriebe verantwortlich machen könne. Solche Störungen ereignen sich gelegentlich in jedem maschinellen Betriebe. Podeschwa wurde mit seiner Gegenklage abgewiesen.

*** Ein Rechtsanwalt als „Preßsünder“.** Unter dieser Ueberschrift geht uns folgender Prozeßbericht zu: In Brockau besteht ein Bau- und Sparverein, der sich die Schaffung billiger Beamtenwohnungen zu seiner speziellen Aufgabe gemacht hat. Bei allen Sympathien, die wir dem Genossenschaftswesen entgegenbringen, muß leider gesagt werden, daß dieser Verein ebensowenig wie nur irgend ein Privatunternehmer seine Interessen dem Gemeinwohle unterzuordnen geneigt ist. Die Errichtung eines Wasserbehereits in Brockau ging z. B. unter dem Protest und einer lebhaften Gegenagitation des Bau- und Sparvereins vor sich. Als die Gemeinde die gesamte Gemüllabfuhr selbst übernahm, strengte der Verein ein Verwaltungsstreitverfahren an, um der Kosten wegen von der kommunalen Gemüllabfuhr verschont zu werden. In jüngster Zeit tobte wieder ein Streit zwischen der Gemeindeverwaltung und genanntem Verein, da letzterer seine Häuser dem von der Gemeinde geschaffenen Kanalnetz nicht angeschlossen haben wollte. Zu bemerken ist, daß die Gemeinde selbst durch die Stadt Breslau gedrängt worden war, ihre Entwässerungsanlagen zu verbessern, um den Ohlefluß vor Verunreinigung zu bewahren. Die Genossenschaft wollte nunmehr ihre Häuser als besondere Kolonie betrachtet wissen, deren Anschluß an das Kanalnetz nicht zu erfolgen brauche. In diesem Streit nahm die „Brockauer Zeitung“ für die Gemeindevertretung und der „Brockauer Anzeiger“ für die Genossenschaft Partei. In diese journalistische Fehde griff auch der Rechtsbeistand der Genossenschaft, Rechtsanwalt Dr. Bohn-Breslau unmittelbar ein, indem er einen „offenen Brief“ an den Redakteur der Brockauer Zeitung im Brockauer Anzeiger veröffentlichte. Der Artikel wurde auch in Form eines Flugblattes in Brockau verbreitet. Da er einige für den Amts- und Gemeindevorsteher verletzende Wendungen enthielt, wurde gegen Dr. Bohn als Verfasser und gegen den Druckereibesitzer Oskar Seidel als Herausgeber des Flugblattes Anklage erhoben. Beide Angeklagten wurden jedoch von der hiesigen Strafkammer freigesprochen. Der Inhalt sei zwar für den Gemeindevorstand verletzend, nicht aber die Form und da beide Angeklagte der Genossenschaft als Mitglieder angehören, sei ihnen der Schutz des § 193 zuzubilligen.

*** Die Ratten** haben sich in diesem Sommer so ungeheuer vermehrt, daß man sich am Stadtgraben ihrer kaum mehr zu erwehren weiß. Zur Verminderung der Rattenplage will der Magistrat Mittwoch, den 5. Oktober, an den Stadtgrabenböschungen am oberen Bär und an der Liebichshöhe unter Vorsichtsmaßregeln Gift legen lassen. Zu diesem Zwecke ist das Geflügel auf den beiden Stadtgrabenteilen eingefangen und anderweit untergebracht worden. Es konnten jedoch am oberen Bär sieben Enten und an der Liebichshöhe vier Enten nicht eingefangen werden. Da die Möglichkeit vorliegt, daß diese Enten Gift fressen und verenden, haben die Promenadenwärter die Anweisung erhalten, am Mittwoch und den folgenden Tag streng über den Verbleib der Tiere zu wachen. Außerdem wird ausdrücklich davor gewarnt, eines der Tiere sich anzueignen und dessen Fleisch zu genießen.

*** Unglücksfall.** Am 2. d. Mts., Nachmittags, fiel auf der Schuhbrücke eine Arbeiterin zu Boden und erlitt eine klaffende Stirnwunde. Durch einen Arzt der Unfallstation wurde ihr Hilfe geleistet.

*** Vermißt** wird seit dem 3. d. M. der fünf Jahre alte Knabe Fritz Göbel, dessen Eltern Laurentiusstraße 21 wohnen. Der Knabe ist mit blauer Mütze, blauer Samtjacke, dunklen Hosen und Knopfschuhen bekleidet.

*** Eine Mietgeldschwindlerin** treibt hier wiederum ihr Unwesen. Es ist zweifellos dieselbe Person, vor welcher schon wiederholt gewarnt worden ist, und die unter dem Namen Marie Werner, Dienstmädchen, auftritt. Sie fertigt sich sehr geschickt ein Dienstbuch selbst aus und bringt einen Stempel Amtsvorstand Beeskow an. Es ist ihr nur um die Erlangung des Mietgeldes zu tun. Sie ist etwa 26 Jahre alt, hat blasses Gesicht und ist mit hellkarrierter Taille, dunklem Rock und Strohhut bekleidet. Das Mädchen meldet sich stets auf Zeitungsannoncen.

*** Fensterscheibenbeschädigungen.** Am 2. d. M., Abends, gerieten acht bis zehn junge Burschen auf der Adalbertstraße in Streit und prügelten sich gegenseitig. Hierbei schlug ein Bursche mit der Schnalle eines Riemens in ein Schaufenster, wobei in diesem ein Loch entstand. — In der Nacht zum 30. v. M. wurden zwei Fensterscheiben einer Parterrewohnung Lewaldstraße 14 durch einen unbekannten Burschen mit einem scharfen Instrument zerschnitten.

*** Unglücksfälle.** Am 3. d. M., Nachmittags, stürzte ein zwölf Jahre alter Knabe in Morgenau von einem Kastanienbaum und zog sich anscheinend innere Verletzungen zu, da er hilflos liegen blieb. Er wurde in die Wohnung seiner Eltern auf der Laurentiusstraße gefahren. — An demselben Tage kam ein Büchsenmacher in betrunkenem Zustande auf der Hirschstraße zu Fall und verletzte sich schwer am Kopf. Zur Anlegung eines Notverbandes wurden Feuerwehrmannschaften gerufen.

*** Kollision.** Als am 3. d. M., Vormittags, ein mit eisernen Trägern beladener einspänniger Wagen vor einem Hause auf der Klosterstraße stand, fuhr ein Möbelwagen an den Wagen an, so daß die Träger nach vorn geschoben wurden, wodurch das Pferd verletzt wurde.

*** Leichenfund.** Am 3. d. Mts., Vormittags, wurde aus dem Schiffahrtskanal die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes gelandet. Der Entseelte hat rötliches Haar und Bart und ist mit grünlichem Jackett, Weste und weißgraukarrierter Hose, grüner Mütze und schwarzen Schnürschuhen bekleidet.

*** Verhaftet** wurde ein Tischler, der Nachts auf dem Nikolaiplatz einem Arbeiter 12 Mark gestohlen hatte. — Ferner wurde ein Mann, der auf verschiedene Namen lautende Papiere bei sich hatte, wegen Entwendung eines Geschäftsdreirades verhaftet.

*** Gestohlen** wurden einer Dachdeckersfrau auf dem Oberschlesischen Bahnhof oder während der Fahrt nach Breslau ein Portemonnaie mit 44 Mark, einem Schmied ein Portemonnaie mit 7.40 Mark, einem Schüler aus dem Schulhause auf der Neue Oder-

---

gang. Das abergläubische Volk meint nun, daß lasterhafte Menschen diesen Sündenstein mit heiler Haut nicht durchkriechen können, während reinen, unschuldigen Seelen es ohne Mühe und Gefahr gelingen müsse. Ist man schwindelig und macht man beim Hinauskriechen aus dem Felsen eine falsche Bewegung, so kann es in der Tat leicht vorkommen, daß man in die Tiefe stürzt und sich dabei Hals und Beine bricht. Das Durchkriechen dieses Sündensteins wird von vielen Abergläubischen unternommen, damit sie, wenn der Versuch gelingt, als tugendhafte, gottgefällige Geschöpfe erscheinen können.

An einem kirchlichen Feiertage machte ich — so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben — mit einer größeren Gesellschaft einen Ausflug nach dem Kloster. Einzelne der jüngeren Ausflügler durchkrochen leicht und ohne jeglichen Unfall den Sündenstein. Auch eine etwas bejahrte und wohlbeleibte Frau, deren Gesichtsausdruck gerade nicht sehr viel Sanftmut und Seelenreinheit verriet, bemühte sich dann, um das Kunststück zu versuchen. Ihre Seele Gott empfehlend und dabei wiederholt das Kreuz schlagend, kroch sie langsam und vorsichtig zuerst mit dem Kopfe und dann mit dem Oberkörper in die Oeffnung des Felsblockes hinein; allein kaum war dies unter großem Jubel der zuschauenden Jugend geschehen, als die dürre Kreuzpilgerin aus dem Felsen stecken blieb. Einige kräftige junge Leute sprangen sofort an den Stein heran und befreiten die Matrone, die offenbar ihre Tugendhaftigkeit überschätzt hatte, aus ihrer lächerlich-peinlichen Lage. Nun kam die Reihe an ein junges Mädchen von schlankem Wuchs im Alter von etwa 17 Jahren, an deren Unschuld niemand zweifeln konnte, so daß es in der Zuschauermenge nur eine Stimme gab: „Dem Mädchen wird sicherlich nichts geschehen.“ Ich sah man es auf der anderen Seite hinausstreichen und auch den steilen Stein vor dem Felsenabhang leichten Fußes betreten, da — ein ausgeglitten, ein Schrei und ein dumpfer Fall: durch einen Fehltritt war die Arme vom Stein abgeglitten und in die Tiefe gestürzt.

Hinter verschlossenen Türen! Unter vollständigem Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde, wie aus Ulm geschrieben wird, in der vorigen Woche vor dem Kriegsgericht der 27. Division ein Soldatenmißhandlungsprozeß gegen den Unteroffizier Ziegler der 1. Batterie des württembergischen Feldartillerie-Regiments Nr. 13 verhandelt. Zur Verhandlung waren 26 Zeugen, teils ehemalige Mannschaften, teils Reservisten, geladen. Vor Verlesung der Anklageschrift beantragte der Vertreter der Anklage den Ausschluß der Oeffentlichkeit, welchem Antrage ohne weiteres stattgegeben wurde. Der Angeklagte hat in der Zeit von 1900 bis 1904 fortgesetzt Rekruten mißhandelt, bezeugte oftmals so, daß Blut floß. Ferner hatte er seine Leute zur Strafe teils Wochen hindurch allerhand Dienstleistungen bis zur Erschöpfung verrichten lassen, die unrechtmäßig [illegible] waren. Andere Unteroffiziere hat er veranlaßt, die Leute zu schlagen und zu treten und die deswegen erfolgte Anzeige einfach unterdrückt. Zu verschiedenen Malen sind in Gegenwart Zieglers und auf sein Geheiß Rekruten von den „alten Leuten“ mißhandelt worden. Die Zahl der Verbrechen und Vergehen des Angeklagten soll sich auf etwa 300 belaufen. Der Anklagevertreter beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Das Kriegsgericht erkannte auf vier Monate Gefängnis unter Anrechnung eines Monats auf die erlittene Untersuchungshaft. Die Urteilsverkündigung erfolgte in öffentlicher Sitzung, nach der Verkündigung des Urteils forderte aber der Vorsitzende den anwesenden Vertreter der Presse zum Verlassen des Saales auf und verwies ihn sogar aus dem Gerichtsgebäude. Der Gerichtsdiener erhielt den ehrenvollen Auftrag, ihn zur Tür zu eskortieren. Die Begründung des Urteils konnte dann bei verschlossenen Türen vor sich gehen!

Schiffsunfall. Aus Frederikstad (Norwegen) wird berichtet: Es wird angenommen, daß das Segelschiff Sir John Lawrence aus Tønsberg mit seiner gesamten Besatzung — etwa 14 Mann — untergegangen ist, da am Sonntag früh zahlreiche Wrackstücke von diesem Schiff an Land getrieben sind. Man fürchtet, daß bei dem Orkan vom Sonnabend Abend noch weitere Schiffsunfälle vorgekommen sind.

Ein enormes Defizit ist bei der Weltausstellung in St. Louis zu erwarten. Wie von dort gemeldet wird, hat sich der Präsident der Ausstellung dahin geäußert, er sei überzeugt, daß keine Veranstaltung ähnlichen Umfanges jemals wieder stattfinden würde. Trotz der ungeheuren Besucherzahl sei jedoch ein enormes Defizit unausbleiblich.

Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Im März 1901 wurde der Bergmanns-Oberinspektor Johann Sturm in Düsseldorf wegen falscher Anschuldigung seiner geschiedenen Ehefrau und deren Schwester zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Zwischenzeit sind in der Angelegenheit sowohl die geschiedene Ehefrau wie auch eine damalige Zeugin wegen Meineides mit Zuchthaus bestraft worden. Dieser Umstand führte dazu, dem wiederholten Antrage des damaligen Verurteilten auf Wiederaufnahme des Verfahrens stattzugeben. Wie man aus Düsseldorf geschrieben wird, endete die Verhandlung vor der dortigen Strafkammer am Sonnabend mit der kostenlosen Freisprechung. Ueber den Antrag des Angeklagten, ihm eine Entschädigung für die verbüßte Gefängnisstrafe zuzuerkennen, soll von Amtswegen beschlossen werden.

Eine blutige Liebestragödie hat sich in Tegelort abgespielt. Die Tochter eines Gastwirts Schulz hatte ein Liebesverhältnis mit einem 24jährigen Buchhalter Schuppert angeknüpft, doch stieß die Verlobung des Paares auf entschiedenen Widerstand bei den Eltern des jungen Mannes. Schuppert schoß bei einem Zusammentreffen dem Mädchen eine Kugel durch den Kopf und erschoß sich dann selbst. Das Mädchen lebt, aber die Sehkraft beider Augen scheint verloren.

Bei einem Unglücksfall hat der Maler Schermenski die Sprache verloren. Er fuhr mit einem Straßenbahnwagen, der mit einem anderen zusammenstieß; der Anprall war so heftig, daß Schermenski mit dem Kopf durch eine Scheibe flog. Er wurde nach der Charitee gebracht. Hier verhält sich der Mann ganz teilnahmlos, obwohl man ihm ansieht, daß er das, was über den Unfall gesprochen wird, versteht. Der Schreck hatte ihm die Sprache geraubt.

Eine blödsinnige Wette. Wie aus Paris gemeldet wird, traf Sonntag dort ein junger Mann aus Bruchsal in Baden mit einem Fasse Bier auf dem Rücken ein. Derselbe hatte die Wette gemacht, den Weg von Bruchsal nach Paris mit einem Fasse Bier auf dem Rücken und von Paris nach Bruchsal zurück mit einem Fasse Wein zurückzulegen.

Freigesprochener Revolverheld. Graf Milewski, der seiner Zeit auf dem Wiener Nordbahnhof den Studenten Barber durch einen Revolverschuß verwundet hatte, und deshalb wegen schwerer Körperverletzung angeklagt war, wurde in der Gerichtsverhandlung freigesprochen, weil aus dem Gutachten der Gerichtsärzte sowie den Zeugenaussagen hervorging, daß Graf Milewski die Tat im Zustande der Sinnesverwirrung begangen hat.

Schwere Eisenbahnkatastrophe. Bei Llanelly, im südlichen Wales, entgleiste ein von New Milford nach London abgegangener Schnellzug und wurde vollständig zertrümmert; mehrere Wagen wurden gänzlich umgestürzt. Es heißt, daß 4 Personen getötet und etwa 50 verletzt seien.

Am Chloroform-Rausche ist ein junger englischer Arzt, Dr. Edward Roberts, in Chester gestorben. Dr. Roberts, der fünfunddreißig Jahre alt geworden ist, war seit seinem 15. Lebensjahre dem Chloroformgenuß ergeben. Roberts erzählte, daß er unter der Wirkung des Chloroforms wunderbare Träume habe und das Mittel in sehr starken Dosen nehme. Sein Vater, der Bürgermeister von Chester, tat alles, um ihn von seiner Leidenschaft zu heilen. Er hatte dafür gesorgt, daß sein Sohn in Chester kein Chloroform erhielt. Dr. Roberts wußte sich indessen das Mittel aus Liverpool zu verschaffen. In voriger Woche hatte er einen Anfall, der ihn vier Tage lang unter dem Einfluß des Giftes hielt. Am fünften Tage war Dr. Roberts wieder normal; am Abend desselben Tages jedoch verschwand er, und drei Tage später wurde sein Schwager geholt, um die Leiche des Dr. Roberts zu identifizieren. Bei dem Toten fand man acht leere Flaschen mit der Aufschrift „Chloroform“.

In dem Prozeß gegen den Pastor Jakobsen und den früheren Gasthofbesitzer Lassen aus Scherrebeck wegen Bilanzverschleierung, Geldschiebung und Zuwendung unrechtmäßiger Vermögensvorteile an Jacobsen zum Nachteile der Kreditbank in Scherrebeck ist Jacobsen von der ersten Strafkammer in Flensburg gänzlich freigesprochen, Lassen wegen Bilanzverschleierung in zwei Fällen unter Zubilligung mildernder Umstände zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt und bezüglich der beiden anderen Anklagepunkte freigesprochen worden. Der Staatsanwalt hatte gegen beide

straße ein neuer grüner Hut, einem Barbier vom Ketzerberg zwei messingene Becken und einer Schleuserin eine goldene Damenuhr mit goldener Kette nebst zwei Berlockes.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 3. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. — Gefunden wurde ein weißer Fächer, vier Schulbücher, ein blaues Kinderjäckchen, ein Trauring, ein Schlüsselbund, ein Niederschuh, ein graues Herrenjackett und eine Quittungskarte. — Entlaufen ist ein brauner Bernhardinerhund mit weißer Brust. — Abhanden kamen ein grauer Damenmantel, eine gelbe und eine schwarze Handtasche, eine silberne Damenuhr, eine Peitsche, ein Vincenez, ein Portemonnaie mit 30 Mk. und Papiere auf den Namen Fritsche.

Schweidnitz, 4. Oktober. Ein jugendlicher Brandstifter. Das hiesige Schwurgericht verhandelte heute gegen den 19 Jahre alten Zwangszögling Hermann Berger aus Liegnitz. Dieser war in dem Rettungshause Martinstift in Groß-Rosen interniert, wo es ihm nicht behagte. Das Zuchthaus schien ihm bessere Vorteile wahren zu sollen, und, um in dasselbe zu kommen, zündete er die dreitennige Scheuer des Rettungshauses an, die bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte und mit ihr sämtliche in großer Menge aufgespeicherte Erntevorräte, sowie eine ganze Anzahl Maschinen. Durch die Versicherung wurde nur ein ganz geringer Teil des verbrannten Gutes gedeckt. Nur der günstigen Windrichtung an jenem Tage war es zu verdanken, daß nicht das ganze Rettungshaus niederbrannte. Heute suchte B. den Privatzögling Alwin Kubut aus Görlitz der Anstiftung zu dem Verbrechen zu bezichtigen, doch ergab die Beweisaufnahme die völlige Schuldlosigkeit des K. Dieser wurde freigesprochen. B. aber wurde dem Wahrspruche der Geschworenen entsprechend in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Staatsanwalts zu drei Jahren Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Glogau, 5. Oktober. Eine schwere Ausschreitung bei einer Kontroll-Versammlung ereignete sich am 22. April d. J. in Kochsdorf (Kreis Sprottau). Der Gefreite der Reserve Glasmacher Otto K. aus Kochsdorf hatte den Unteroffizier der Reserve Maurer Paul G. aus [illegible] ein Glas Bier zu trinken aufgefordert. Weil K. den G. mit „Du" angesprochen, [illegible] zum Wortwechsel, wobei G. wiederholt auf seine Charge aufmerksam machte und dem K. bedeutete, daß die Reservisten an diesem Tage unter dem Militärgesetz ständen. K. erwiderte aber dem ihm unbekannten, durch keinerlei Abzeichen kenntlichen Reserve-Unteroffizier, daß jeder kommen und sich als Unteroffizier ausgeben könne; er verbitte sich ebenfalls das „Duzen". K. soll auch den Unteroffizier angefaßt und aus dem Zimmer geschoben haben. Er bestritt dies und es konnte ihm auch nicht nachgewiesen werden. Auf dem Nachhausewege gerieten der Unteroffizier G. und der Reservist Kutscher Franz St. aneinander, und zwar angeblich auf den Zuruf des Unteroffiziers: „Kommt nur her, Ihr Laufjungen". Beide bearbeiteten sich mit Zaunlatten und Spazierstöcken. Am Montag standen alle drei vor dem hiesigen Kriegsgericht. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten und militärischen Aufruhrs gegen K. fünf Jahre und gegen St. sechs Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen, bezüglich des G. aber Freisprechung. Das Urteil lautete hinsichtlich aller Angeklagten auf Freisprechung.

Tiefenfurt, 4. Oktober. Bemerkenswerte Schicksale eines toten Ziegenbocks. Ein Ziegenbock bildet gegenwärtig in Tiefenfurt, nach Mitteilung der „Görl. Volksztg.", das Gesprächsthema. Es handelt sich um folgenden Vorfall: Der Gastwirt Julius Pfennig ließ am Montag seinen 3/4 jährigen, kernfetten Ziegenbock schlachten, um ein großes Ziegenbockessen zu veranstalten. Pfennig vergaß aber, dem Fleischbeschauer Menzel davon in Kenntnis zu setzen, der nach dem Fleischbeschaugesetz den Bock lebend zu besehen hat. Der umgangene Fleischbeschauer verweigerte die Beschau des toten Tieres. Er stützte sich dabei auf die gesetzlichen Bestimmungen, die ihm nicht erlaubten, nach begonnener Schlachtung den Befund festzustellen, was im übrigen für ihn ja etwas Leichtes war. Jetzt sollte der Kreistierarzt kommen. Dieser wurde aber erstens sehr spät in Kenntnis gesetzt und verweigerte des geringen Objektes halber sein Erscheinen. Er ließ sagen, der Bock soll eingegraben werden. Auf dem Amt wurde der Vorfall angezeigt. Er lehnte aber ein Einschreiten ab. Durch sein kleines Versehen ist aber der Wirt beträchtlich geschädigt. Das Streitobjekt wurde aber vor Vergraben geschützt, denn es fanden sich Diebe, welche den Bock in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag dem Gastwirt Pfennig aus seinem Keller mauften und sich jedenfalls ein leckeres Mahl bereiteten. Recherchen nach dem Diebe wurden von der Polizei angestellt. Gefunden ist bis jetzt unseres Wissens noch nichts. Möchte der Ziegenbock sanft ruhen.

Liegnitz, 5. Oktober. Eine originelle Rechnung. Am Sonnabend erhielt eine hiesige Familie von einem Handwerker eine Rechnung, welche den folgenden Posten enthält: „3 Stunden zwei Personen ausgebessert 1.80 Mk." Da keines der Familienmitglieder in der letzten Zeit reparaturbedürftig war, so wollte man die Zahlung dieses Betrages verweigern. Da fiel dem Hausherrn ein, daß der Meister mit einem seiner Leute im Hause eine Reparaturarbeit ausgeführt hatte, wofür er den Betrag unter Angabe der Stunden angesetzt hat.

Jauer, 4. Oktober. O welche Lust Soldat zu sein! Zwei Deserteure wurden gestern Abend von zwei radfahrenden Unteroffizieren hierselbst eingebracht. Der eine, zur 4. Kompagnie 154. Regiments gehörig, ist seit vier Wochen abwesend, der andere, von der 7. Kompagnie, seit letztem Sonntag.

Brieg, 5. Oktober. Einbruch in ein Offizierkasino. Ein größerer Einbruchsdiebstahl wurde im Offizierskasino der 156er während der Nacht zum 2. Oktober verübt. Dem Diebe fielen ca. 1200 Mark Bargeld und Silbersachen in die Hände. Er war offenbar mit den Zahlungsgepflogenheiten im Kasino wohl vertraut und hat sich wahrscheinlich am Abend ins Haus geschlichen und einschließen lassen.

Neisse, 1. Oktober. Eine öffentliche Maurer-Versammlung fand am 30. September im Lokal des Arbeiterkasinos statt. Gauleiter Rösler-Breslau besprach eingehend die schlechten Erwerbsverhältnisse der Neisser Maurer. Dann erwähnte Redner die Frauenarbeit und die dabei sich ergebenden Mißstände, wie z. B. gemeinschaftliche Benützung der Aborte, schlechte Baubuden ꝛc. Wenn diesen Zuständen ein Ende gemacht werden soll, müsse sich ein jeder dem Zentralverband der Maurer anschließen. In den meisten Orten Deutschlands und auch in sehr vielen Schlesiens stehen die Maurer an der Spitze der Arbeiterbewegung, nur in Neisse seien sie noch sehr rückständig. Daher auch die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, daher auch die Frauenarbeit, das Fuseltrinken und dergleichen. Uns besonders feindlich gesinnt ist leider auch die hiesige Geistlichkeit und ihr Organ, die „Neisser Ztg." Gerade dieses Blatt ist es, das uns mit besonderem Hasse verfolgt. Vor vier Jahren waren in Neisse etwa 70 Prozent der Maurer im Zentralverband organisiert, als sie dann im Begriff waren, Forderungen an ihre Arbeitgeber zu stellen, wurde dieser Versuch von der Geistlichkeit sowohl wie von Zentrumsleuten, an der Spitze unser Spezialfreund Seppelt, direkt und indirekt verhindert. Die Herren trieben einen Keil in die Arbeiter, indem sie einen christlichen Maurerverband gründeten, der alles besser machen sollte wie der Zentralverband. Zu ihrem eigenen Schaden ließen sich viele Kollegen überreden, in den christlichen Verband zu gehen. Denn ohne auch nur das Geringste getan zu haben, schlief dieser christliche Verband bereits nach einem Jahre wieder sanft ein. Goldene Berge wurden damals von Seppelt und Kollegen den Maurern versprochen, aber es ist nichts gehalten worden. Die Zersplitterung war ja erreicht und damit der Zweck erfüllt, mochten die Maurer sehen, wie sie fertig wurden. Es ist also nur auf die Machinationen der christlichen Herren zurückzuführen, daß die Neisser Maurer noch immer so geringe Löhne haben. Der Zentralverband deutscher Maurer reicht den Neisser Kollegen noch einmal die Hand, mögen dieselben ihren Vorteil endlich wahrnehmen. Referent weist dann noch die lächerlichen Vorwürfe der Gegner gegen die freien Gewerkschaften in trefflicher Weise zurück, wobei er eingehend auf die Sozialdemokratie zu sprechen kommt. In den freien Gewerkschaften sei hundert Mal mehr Gewissens- und Meinungsfreiheit wie in den christlichen Vereinen. Großer Beifall belohnte den Redner für seinen Vortrag. Einer Aufforderung an etwaige Gegner, sich zum Wort zu melden, kam niemand nach, die Seppelt und Neumann waren nicht erschienen, sie wissen wohl, daß sie nicht antworten können. In seinem Schlußwort erwähnte Kollege Rösler noch, daß auch Frauen an den öffentlichen Versammlungen teilnehmen können. Die Ansicht des überwachenden Beamten, der die Entfernung der Frauen verlangt hatte, sei nicht richtig. Sollte sich der Vorgang wiederholen, würde Beschwerde erhoben werden. Unsere Rechte werden wir zu verteidigen wissen. Gerade den Frauen sei der Besuch der öffentlichen Versammlungen zu empfehlen, damit sie einmal hören, was wir wollen, denn gerade sie macht man vor uns besonders graulich. Nachdem Redner noch das Unterstützungswesen des Zentralverbandes erläutert hatte, wurde die Versammlung geschlossen. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurde gewonnen.

Königshütte, 3. Oktober. Die Scharlach-Epidemie ist immer noch in steter Zunahme begriffen. Die Zahl der Erkrankungen unter den Kindern beträgt zur Zeit 118. In der vergangenen Woche wurden sechs Todesfälle gemeldet.

Klein-Bresa, 4. Oktober. Gelandeter Luftballon. Am Sonntag Vormittag landete zwischen Klein-Bresa und Bresa ein Luftballon in einem Maisfelde. Dem Ballon entstiegen zwei österreichische Offiziere. Er wurde alsbald zusammengeschlagen und durch eine gemietete Fuhre nach Bahnhof Klein-Bresa geschafft, von wo auch alsbald die Offiziere ihre Heimreise antraten.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 4. Oktober. Einen neuen Gewerkschaftsbeamten hat die Stadt Posen seit dem 1. Oktober erhalten, und zwar ist es der Zentral-Verband der Brauereiarbeiter, welcher für den östlichsten Gau Posen als Sitz des Gauleiters bestimmt hat. Der Gauleiter, Genosse Backert aus Gera, welcher die schwere Aufgabe, die Brauereiarbeiter hier im Osten zu organisieren, übernommen hat, wird gewiß auf tätige Mithilfe aller Genossen rechnen dürfen, zumal gerade die Brauereiarbeiter eine der rückständigsten Arbeiterkategorien sind, und es äußerst schwierig ist, dieselben zu organisieren, was zum großen Teile in der Natur des Betriebes liegt.

— Militärboykott. Seitens des Posener Generalkommandos ist der Boykott über die Geschäfte in der Halbdorfstraße 19, die Restauration des Genossen Budsinski und die Buch- und Zigarrenhandlung des Genossen Mletzko, verhängt worden. Das sind Nadelstiche, mit denen man die gewaltige, unaufhörlich vorwärts schreitende Bewegung des Sozialismus hemmen will. Unsere Brüder im Militärrock, die gerade in Posen in großer Zahl vertreten sind, werden es zwar bedauern, daß sie nicht ihre Zigarren oder ihr Glas Bier kaufen können, wo es ihnen gefällt, aber ändern wird auch diese Maßregel nichts, ja im Gegenteil sind die Soldaten durch sie mit der Tatsache bekannt geworden, daß die organisierten Arbeiter auch hier in Posen Zentralpunkte besitzen, wo sie sich zusammenfinden, nicht nur zur ernsten Beratung, sondern auch zur geselligen Unterhaltung. Der Posener Arbeiterschaft erwächst aber hierdurch erst recht die Pflicht, die genannten Geschäfte nach Kräften zu unterstützen. Wenn die Zivil- und Militärbehörden Maßregeln ergreifen, um dieselben zu schädigen, gibt es nur eine Antwort darauf, die heißt verdoppelter Besuch. Die Arbeiterschaft kann sich über derartige Maßnahmen kühl hinwegsetzen, denn wenn der Militarismus längst zu den gewesenen Dingen gehören wird, wird der Sozialismus die Völker erfüllen und wird triumphieren.

Posen, 4. Oktober. Unter dem Verdachte des Mordversuchs ist, der „Pos. Ztg." zufolge, gestern ein Arbeiter in St. Lazarus von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Vor etwa 12 bis 14 Tagen Abends waren im Kreise Schroda auf einen Mann, der vermutlich irrtümlich für einen Waldwärter angesehen wurde, zwei Flintenschüsse abgegeben worden, glücklicherweise ohne zu treffen. Dem Täter gelang es, zu entkommen. Er verlor aber dabei zwei scharfe Patronen, die zweifellos aus einer Posener Büchsenmacherei stammen. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf einen Arbeiter aus St. Lazarus, weil er als früherer Waldwärter von seinem ehemaligen Kollegen, auf den das Attentat zweifellos geplant war, wegen Wilddieberei angezeigt und daraufhin gerichtlich bestraft worden ist. Auf der anderen Seite steht, was der Verhaftete bestreitet, durch Zeugenaussagen zweifellos fest, daß er zur Zeit des Mordversuchs von Posen abwesend gewesen ist.

Bromberg. Der Zentralverband der Maurer (Zahlstelle Bromberg) hielt am 2. Oktober im „Tivoli" seine monatliche Mitglieder-Versammlung ab. Zunächst erstattete der Delegierte Bericht über die letzten Kartellsitzungen und die kombinierte Versammlung, an welcher die Vorstände sämtlicher Gewerkschaften teilnahmen. Hierauf besprach der Vorsitzende den alten Lohntarif, wobei er auf die am 1. Oktober in Kraft tretende 9stündige Arbeitszeit hinwies. Er ersuchte die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß die Arbeitszeit auch von jedem Kollegen streng innegehalten wird. Ueberstunden sollen möglichst vermieden werden. Sodann entstand eine längere Debatte über den Königsberger Maurerstreik. Ein Antrag, daß der hiesige Vorstand des Verbandes im Namen der im Zentralverbande organisierten Maurer Brombergs ein den Kampfesmut anerkennendes Sympathieschreiben an die Königsberger Kollegen richten soll, wurde unter Beifall einstimmig angenommen.

Bromberg. Selbstmordversuch. Am 30. September, Abends gegen 9 Uhr, schoß sich der Magistrats-Bureau-Diätar B. von hier, in seiner Wohnung mittels eines Revolvers eine Kugel in den Kopf. Die Verwundung des B. ist eine so schwere, daß er mit dem Leben schwerlich davonkommen dürfte. B. war an demselben Tage aus dem städtischen Dienst entlassen worden.

— Jugendlicher Leichtsinn. Als Urheber einer Anzahl Brände der letzten Zeit ist der 17jährige Sohn des Kanzleirats Emil Petzold von hier, Luisenstr. 23, der als Lehrling in der Drogenhandlung von Feydemann, Danzigerstr. 7 beschäftigt wird, ermittelt worden. Derselbe hat die Brandstiftungen bereits in zehn Fällen eingestanden. Er gibt an, daß er die Brände teils zu seinem Vergnügen, teils behufs Erlangung der Brandmeldungsprämie angelegt habe, welche er auch in der Tat wiederholt erhalten hat. Dadurch fiel schließlich der Verdacht auf ihn. Weil es sich hier um einen Burschen aus besserer Familie handelt, verschweigen die bürgerlichen Blätter den Namen des jugendlichen Verbrechers. Jedoch heben sie hervor, daß die Brandstiftungsmanie des jungen Mannes auf einen krankhaften Geisteszustand schließen läßt.

Bromberg. Eine böse Schwiegermutter. Die hiesige Schankwirtsfrau Harke, deren Ehemann im vorigen Jahre verstorben ist, geriet mit ihrem, im selben Hause wohnenden Schwiegersohn in Streit, wobei sie ihm mit Totschlag bezw. Totschießen drohte. Dann zertrümmerte sie alles, was ihr in die Hände kam. Am meisten hatten aber ihre eigenen Sachen zu leiden. Die Polizei, die von dem Vorfall unterrichtet worden war, nahm die liebevolle Schwiegermutter fest und schaffte sie zunächst nach dem städtischen Krankenhause.

Angeklagte zehn Monate Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe beantragt.

Das unmenschliche Verbrechen einer Mutter wurde in Waltern bei Innsbruck entdeckt. Die Tagelöhnersgattin Josefa Pernstich ließ ihr vierjähriges Mädchen verhungern. Die Leiche des unglücklichen Kindes wurde, mit Stichen und Kratzwunden bedeckt und mit gebrochenen Gliedern, hinter dem Ofen aufgefunden. Die grausame Mutter, die als Frömmlerin bekannt, wurde verhaftet. Schon im vorigen Jahre war die Frau wegen Mißhandlung ihres Kindes vor Gericht geladen worden, wo man ihr einen Verweis gab.

Major v. Sydow hat Berufung eingelegt. Wie aus Hannover gemeldet wird, hat Major v. Sydow vom 92. Regiment in Braunschweig, der bekanntlich am Sonnabend vom Kriegsgericht der 20. Division in Hannover wegen Mißhandlung seiner Tochter zu vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt worden ist, hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Ob ihm dies etwas helfen wird, muß angesichts der Begründung des Urteils seitens des Kriegsgerichts bezweifelt werden.

Ein alkoholfreies Erntefest ist, wie der „Tägl. Rundsch." berichtet wird, zu Niendorf am Schalsee gefeiert worden. Das Fest an sich nahm den gebräuchlichen Verlauf: Einholen und Uebergabe der Erntekrone, Ansprache des Gutsherrn, Rittergutsbesitzers Smith, Kaffeetafel, ländliche Volksspiele und Tanz. Die Stimmung wird als „vorzüglich" gerühmt.

Als typhusverdächtig sind unter der bürgerlichen Bevölkerung in Detmold bisher insgesamt 688 Personen gemeldet worden. Augenblicklich sind 516 Personen krank. Das geschäftliche Leben Detmolds hat unter der Seuche schwer zu leiden.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde am Dienstag der Direktor Goffi von der neuen Automobilgesellschaft von der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hatte mit seinem Automobil eine Buchhalterin, die gerade aus einem Straßenbahnwagen ausstieg, so böse angefahren, daß die junge Dame schwere Verletzungen erhielt. Die Verurteilung erfolgte, obwohl die Buchhalterin sich mit einer Entschädigung von 2000 Mark, die ihr von der Automobilgesellschaft gezahlt worden waren, für befriedigt erklärt hatte.

Ein interessanter Ehestreit. Helena Böhlau, die bekannte Romanschriftstellerin, die mit dem deutschen Gelehrten und türkischen Staatsangehörigen Ared al Raschid seit 18 Jahren verheiratet ist und in glücklicher Ehe lebt, sieht sich zur Zeit in der unangenehmen Lage, daß die Giltigkeit ihrer Ehe von der ersten Gattin al Raschids angestritten wird. Im Jahre 1863 hatte er in Berlin eine junge Dresdnerin kennen gelernt und sich mit ihr in Helgoland trauen lassen. Nach vielen Mißhelligkeiten in seiner Ehe ging der Gatte im Jahre 1886 nach Konstantinopel, trat zum Islam über, nahm den Namen Ared al Raschid und ließ sich von seiner Gattin nach türkischem Rechte scheiden. Dann ging er nach Deutschland zurück, heiratete hier Helene Böhlau und ließ sich mit ihr in München nieder. Seine erste Gattin ließ, solange ihr anscheinend das Glück hold war, nichts von sich hören und schien einverstanden mit jener Heirat. Als es ihr aber schlechter ging, trat sie an ihren einstigen Gatten mit Geldforderungen heran, die, solange sie sich in annehmbaren Formen hielten, von jenem glatt erfüllt wurden. Als die Forderungen jedoch zu hoch wurden, weigerte sich al Raschid zu zahlen. Von diesem Moment ab machte diese „erste Frau" ihre Gattinnenrechte geltend, bestritt, daß ihre damalige Ehe, als nach türkischem Recht geschieden, nach deutschem Gesetz rechtsgiltig getrennt sei und klagt nun auf Wiederherstellung der ehemaligen Gemeinschaft. Man darf auf den Ausgang des bevorstehenden Prozesses gespannt sein.

Lynchjustiz an einem Wucherer. Ein Akt fürchterlicher Lynchjustiz wurde, wie aus Budapest gemeldet wird, von den Bewohnern der Gemeinde Uglya im Marmarosser Komitat an dem dortigen Insassen Erwin Laude verübt, der wegen seiner Wuchergeschäfte in der ganzen Umgegend verhaßt war. Laude begab sich mit seinen beiden Söhnen auf das Feld eines Landwirtes, um dort als Entgelt für seine Forderung die aufgestapelten Futtervorräte wegzuführen. Die Gattin des abwesenden Landmannes widersetzte sich dem Vorhaben des Laude und alarmierte das ganze Dorf. Der Wucherer stürzte sich nun auf die Frau und prügelte sie angesichts der inzwischen herbeigeeilten Dorfbewohner. Diese, durch das Vorgehen Laudes empört, stürzten, mit Axten und Heugabeln bewaffnet, auf ihn und seine Söhne. Laude wurde förmlich zerstückelt und war auf der Stelle tot. Einer der Söhne wurde lebensgefährlich, der andere schwer verletzt. An vierzig Dorfbewohner hatten sich an der Bluttat beteiligt. Viele von ihnen wurden bereits verhaftet, doch weigern sie sich, die Anführer zu nennen.

Menschen „mit Hörnern, die Gras essen". Gar wundersame Geschichten wissen die Tibetaner von dem Lande der Abars zu erzählen. Sie sagen, die Bewohner fräßen bei Gelegenheit Menschen, lebten aber gewöhnlich von Gras, das sie, auf allen Vieren kriechend, wie Tiere schmatzend kauen. Diese Menschen, so versichern die Tibetaner, haben Hörner, die ihnen hinter den Ohren herauswachsen. Sie tragen keine Kleider und führen keine Angriffswaffen. Wenn sie miteinander kämpfen, so zerfleischen sie sich mit ihren Zähnen und Fingernägeln. Vor Fremden haben sie Angst. Die Tibetaner würden schon längst selbst diese Gebiete der Abars besetzt haben, aber die Lamas verboten ihnen, in ein Land einzudringen, in dem „Teufel wohnen". Dieser Bericht der Tibetaner zeigt jedenfalls das eine, welcher Aberglauben in ihren eigenen Köpfen spukt. Abar ist ein assamesisches Wort, das barbarisch oder ungebunden bedeutet. Diese Abars, von denen die Tibetaner erzählen, sind, wie ein englisches Blatt annimmt, ein freier Volksstamm an der Nordküste Indiens, nördlich von dem Lakhimpuragebiet, in der Provinz von Assam, im Osten von den Mishmi-, im Westen von den Miri-Hügeln umlagert. Nördlich dehnt sich ihr Gebiet bis nach Tibet hin.

Literatur.

„Durch Nacht zum Licht!" Mein religiöser Entwicklungsgang vom Kinderglauben zur Weltanschauung. Von Carl Scholl. Verlag der Handels-Druckerei Bamberg. 1 Mark.

Ueber dieses neueste und vielleicht letzte Werk Scholl's schreibt Ludwig Arb-Nürnberg: Gerade jetzt, wo man überall in aufgeklärtgebildeten Kreisen Deutschlands und auch des Auslandes des 100jährigen Geburtstages des großen Philosophen Ludwig Feuerbach gedacht hat, ist aufs neue das Interesse für die Schriften Karl Scholl's lebhaft erwacht, der ein Freund Feuerbachs bis zum letzten Augenblicke des verdienten Denkers war und ihm eine Gedächtnisrede gehalten hat, die Fr. Jodl mit Recht als „ein historisches Denkmal" bezeichnet. Scholl ist der praktische Ausbauer und Tatvollender der Ludwig Feuerbach'schen Ideen; in Wort und Schrift hat er die logisch unanfechtbare und in sich tief begründete Denkweise Feuerbachs propagiert: Scholl hat durch sein reiches Gemüt und seine milde Ethik der Philosophie Feuerbachs zu einer ungeahnten, im besten Sinne des Wortes populären Verbreitung verholfen. Im Wirkungskreis der freireligiösen Gemeinden Deutschlands steht Scholl als ihr geistiger Veteran oben an. Scholl ist nicht nur ein fruchtbarer, sondern vor allem ein fruchtbringender Schriftsteller. Dazu kommt, daß sein kampfreiches Leben die Erfüllung seiner Ideen bedeutet. Dazu liest sich auch diese neue Broschüre „Durch Nacht zum Licht" wie ein Testament und ein Evangelium. Tiefen Eindruck muß bei jedem Leser hervorrufen, wie Scholl die inneren seelischen Kämpfe seines Werdegangs vom protestantischen Pfarramtskandidaten bis zum Verkünder freireligiöser Weltanschauungen schildert. Belehrung und Erkenntnis mögen bei allen Lesern die klaren Ausführungen Scholls hervorbringen, wenn er kurz, klar, ehrlich und begeisternd zu den schwebenden Fragen der Zeit, soweit sie religiöses Gebiet streifen, Stellung nimmt. Es ist die reiche Ausbeute eines 84jährigen Lebens und Strebens. Wer „durch Nacht zum Licht" gelangen will, kann es nicht besser, als wenn er hier den Weg, den Scholl „vom Kinderglauben zur neuen Weltanschauung" durchschreitet, noch einmal mit geht. Es kann ihm nur reiche Früchte tragen, an denen er seinen Fortschritt und einen kausal begründeten Erkenntnisabschluß dankbar bemerken wird. Die Arbeit bietet auf 77 Seiten unendlich viel mehr als oft literarische Bandwürmer selbstgefälliger Auto-Biographen, die weder an die geistige Bedeutung noch an die Bescheidenheit Scholls hinanreichen können. Allen Freunden des ernsten, unermüdlichen Vorkämpfers freier religiöser Gedankenwelt die Broschüre eben so warm empfohlen, wie allen, die von kompetenter Seite gerne eine geistige Bilanz der zeitgenössischen religiösen Erkenntnis im wissenschaftlich-aufgeklärten Sinne gezogen zu sehen wünschen. — Wie gesagt: — ein Testament und ein Evangelium!

— **Versuchter Totschlag.** Der Arbeiter **Johann Rozanski** aus Neu-Berlitz hatte sich am 3. d. Mts. vor dem hiesigen Schwurgericht wegen versuchten Totschlags, Bedrohung und Sachbeschädigung zu verantworten. Rozanski unterhielt seit Sommer vorigen Jahres mit der 17jährigen Martha **Schulz** in Neu-Berlitz ein Liebesverhältnis, das aber von der Schulz im Laufe des Sommers abgebrochen wurde. Nach hervorgegangenen Streitigkeiten erschien am 30. Juli Abends gegen 9 Uhr der Angeklagte vor dem Schulzschen Hause unter dem Vorwand, den Bruder seiner früheren Braut, Robert Schulz, wegen einer alten Schuld zu mahnen. Hierbei kam es zu Tätlichkeiten. Auch zerstörte der Angeklagte mutwilliger Weise vier Fensterscheiben des Schulzeschen Hauses. Hierauf ging er nach Bromberg, wo er sich einen Revolver kaufte und sich dann wiederum nach Neu-Berlitz begab. Auf dem Schulzeschen Gehöfte angelangt, begegnete er Robert Schulz, ohne ein Wort zu sprechen, feuerte er auf den jungen Mann einen Schuß ab, ohne aber zu treffen. Hierüber kam der Gendarm Giermann hinzu, der nach Kenntnisnahme des Vorfalles Rozanski verhaften wollte. Der Angeklagte wehrte sich und schoß auch auf den Gendarm, glücklicherweise wiederum vorbei. Dann erfolgte die Festnahme. Der Angeklagte, der erst 21 Jahre alt und bisher unbestraft ist, gibt an, am fraglichen Tage angetrunken gewesen zu sein, auch bestreitet er, die Absicht gehabt zu haben, jemanden töten zu wollen. Das Urteil lautet auf **zehn Monate Gefängnis**, zwei Monate Untersuchungshaft werden in Anrechnung gebracht.

Litteratur.

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen und Sprachen für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte ꝛc. In Verbindung mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von **Emanuel Müller-Baden.** (Erscheint in 75 Lieferungen zu je 60 Pfg. beim **Deutschen Verlagshaus Bong u. Co.** in Berlin W. 54.) Die Hauptabschnitte des ausgezeichneten enzyklopädischen Werkes, das in weitesten Kreisen bereits Eingang gefunden und überall rückhaltloses Lob geerntet hat, sind: Französische Sprache, Englische Sprache, Handelswissenschaft (Buchführung, Wechselkunde, Geschäftsbetrieb usf.), Handelskorrespondenz (deutsch, englisch, französisch), Kaufmännisches Rechnen, Stenographie (nach den drei bekanntesten und in Deutschland fast ausschließlich gebräuchlichsten Systemen Gabelsberger, Stolze und Stolze-Schrey), Arithmetik, Geometrie, Geographie und Völkerkunde, Geschichte, Geologie und Mineralogie, Zoologie und Botanik, Photographie, Himmelskunde, Physik, Chemie, Technik, Industrie, Verkehr usw. usw. Alles in allem: ein eigenartig und groß angelegtes Werk, dessen Studium jedem, der nach Erweiterung seiner Bildung strebt, die besten Aussichten für die Bereicherung seines Wissens und damit auch für sein weiteres Fortkommen eröffnet. Die soeben erschienenen Lieferungen 20 bis 22 der „Bibliothek" behandeln in anerkannt gemeinverständlicher Darstellung in Fortsetzungen die französische Sprache, die englische Sprache, die Geschichte, die Kontorwissenschaft, die Physik und die Arithmetik. Jede der genannten Lieferungen enthält eine vorzüglich ausgeführte Landkarte für den der „Bibliothek" einzuverleibenden Atlas und zahlreiche Textillustrationen ergänzen bei ihrer hervorragenden Ausführung den Lehrstoff aufs glücklichste. Die „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens" sollte, wegen ihres ganz eminenten Wertes für jedermann, in keinem Hause, in keiner Familie fehlen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. Oktober.

Heiratsankündigungen. I. Kellner Herm. Junge, ev., Ketzerberg 29, und Agnes Henke, kath., Schweidnitz. — Kassierer Salomon Slupski, jüd., Seydlitzstr. 5, und Anna Züschke, ev., Am Rathaus 15. — Kgl. Eisenbahn-Stationsvorsteher a. D. Karl Klose, ev., Friedrich-Karlstr. 46, und Elisabeth Müller, geb. Mann, ev., ebendas. — Bäcker Julius Sonarra, kath., Kupferschmiedestr. 2, und Louise Blase, ev., Schuhbrücke 17. — Polizeisergeant Max Gelbrich Grünberg, und Ida Bürkele, ev., Kleine Fleischbänke 1. — Oberkellner Robert Wegner, ev., Reiße, und Luise Nitschke, ev., Oderstr. 8. — Arbeiter Wilhelm Hartmann, ev., Grüneiche, und Maria Modler, kath., Posenerstr. 77. — Administrator Gustav Schubandt, ev., Koselwitz, und Meta Thiel, ev., Anderssenstr. 32. — Schmied Julius Herzig, kath., Posenerstr. 81/83, und Anna Seidel, kath., Tschepinerstr. 20. — Ingenieur Erich Alder, ev., Neudorfstr. 2, und Hedwig Zweig, jüd., Ernststr. 1. — Arbeiter Hermann Janischer, kath., Kurzegasse 45, und Anna Julink, ev., ebendas. — Maschinist Alfred Schmidt, kath., Cosel bei Breslau, und Martha Gottwald, kath., Kurzegasse 39. — Tischler Max Rößler, ev., Roßplatz 13, und Martha Schneider, ev., Hildebrandtstr. 10. — Kutscher Gustav Kendziella, ev., Neudorfstr. 11, und Martha Warmt, ev., Weidenstr. 25. — Maschinenmeister Herm. Kruppa, altkath., Berliner Chaussee 13, und Hulda Werner, ev., Matthiasstr. 18. — Kaufmann Paul Ludwig, ev., Liegnitz, und Alwine Frenzel, ev., Posenerstr. 27. — Bureaudiener Reinhold Zirpner, ev., Kosel bei Breslau, und Johanna Stanelle, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 74. — Straßenbahnschaffner Paul Schmanke, kath., Goethestr. 60, und Anna Wohlfahrt, ev., Fischergasse 4. — II. Lagerist Georg Zeisberg, ev., Flurstr. 7a, und Bertha Koische, ev., Neue Tauentzienstr. 15. — Bauarbeiter Johann Maslok, ev., Vorwerksstraße 65, und Elisabeth Wüste, ev., Neue Tauentzienstr. 56. — Metalldreher Karl Selle, ev., Bohrauerstr. 55, und Ottilie Runge, ev., Hirschstr. 78. — Maschinenschlosser Josef Guenther, kath., Berlinerstr. 32, und Marianna Badura, kath., Brüderstr. 2b. — Tischler Arthur Herrde, kath., Am Lehmdamm 39, und Helene Weber, kath., Königgrätzerstr. 16. — IV. Glasermeister Albert Bobewitz, ev., Gartenstr. 57, und Agnes Bobnichka, kath., Gräbschenerstr. 12. — Arbeiter Franz Kolonda, kath., Brandenburgerstr. 3, und Thekla Lindemann, ev., ebendas. — Herrschaftlicher Kutscher Karl Mitgude, kath., Oltaschin, und Anna Frenzel, ev., Kaiser Wilhelmstr. 105. — Eisenbahn-Betriebsarbeiter Richard Wiesner, ev., Gräbschenerstr. 16, und Martha Schneider, kath., Goethestr. 33.

Eheschließungen. I. Lehrer Heinrich Grünig, ev., Glebitschen, mit Klara Penner, kath., Schobenau. — Provinzialsekretär Adolf Seeliger, kath., Augustastr. 158, mit Klara Göllsch, kath., Lehestr. 79. — Chemiker Dr. phil. Hans Wolf, ev., Ludwigshafen, mit Elisabeth Laberg, ev., Langenbielau. — Lokomotivführer Maximilian Brause, ev., Leuthenstr. 19, mit Klara Gallwitz, ev., Neue Kirchstr. 5. — Musikinstrumentenmacher Emil Schütze, ev., Hannover, mit Anna Hennsel, ev., Neue Kirchstr. 6. — Buchhalter Adolf Mangliers, ev., Tauentzienstr. 49a, mit Paula Ermer, ev., Neumarkt 36. — Bierkutscher Joseph Hesse, kath., Anderssenstr. 20, mit Martha Blacha, kath., ebendaselbst. — Magistratssekretär Georg Röser, ev., Gräbschenerstr. 125, mit Else Kottulinsky, ev., Christophoriplatz 5. — Hausdiener Robert Krause, ev., Gartenstr. 82, mit Anna Hein, ev., Neudorfstr. 32/33. — Emailleur Paul Gerlowitz, kath., Berlinerstr. 45, mit Gertrud Wettner, kath., ebendaselbst. — Uhrmacher Hermann Siegert, ev., Schweizerstr. 21, mit Hedwig Pohl, kath., Berlinerstr. 38. — Musiker Emil Uebermuth, kath., Parsevalgasse 4, mit Emilie Bollmer, kath., ebendaselbst. — Geprüfter Lokomotivheizer Johann Schubert, ev., Anderssenstr. 14, mit Anna Schindler, kath., Mariannenstr. 3. — Fleischer Josef Hoenig, kath., Alexanderstr. 14, mit Auguste Daum, geb. Eckert, ev., Breitestraße 23/24. — Schiffer Friedrich Dramisch, ev., Bergstr. 19, mit Marie Beier, ev., ebendas. — Handelsgärtner Paul Wiche, kath., Schmiedegasse 43, mit Emilie Brodt, kath., Ohlauufer 6. — Rangierer Paul Hahn, ev., Striegau, mit Agnes Pohl, kath., Anderssenstr. 40. — Hilfsarbeiter Hermann Tschörner, ev., Vorwerksstraße 75, mit Antonie Rosenberg, kath., Kreibenfeldstraße 5. — Tapezierer Paul Raurich, ev., Alsenstr. 13, mit Gertrud Jgel, kath., Alsenstr. 14. — Apotheker, Georg Winkler, ev., Markt-Bohrau, mit Katharina Seidel, ev., Breitestr. 13. — Kaufmann August Klinger, kath., Seminargasse 12, mit Helene Scholz, kath., Wilhelmsbrücke 4. — Kaufmann Bruno Jaskulski, jüd., Malergasse 25, mit Meta Wartimner, jüd., Bohrauerstr. 2. — Kaufmann Koloman oder Karl Kohn, jüd., Wallergasse 11, mit Regina Kraus, jüd., Neue Kirchstraße 10. — Kaufmann Hugo Schoel, jüd., Albrechtstr. 7, mit Martha Krug, jüd., Albrechtsstraße 10. — II. Techniker Karl Kranz, altkath., Gartenstr. 7, mit Elsbet Trelich, ev., Salzstr. 23. — Schlossergeselle August Grabs, kath., Neue Tauentzienstr. 23, mit Martha Stache, kath., Bohrauerstr. 42. — Drogist Alfred Brückner, ev., Alexanderstr. 38, mit Baleska Jeretzky, ev., Alexanderstr. 25. — Lokomotivheizer Georg Binner, ev., Liegnitz, mit Klara Urbanke, ev., Königgrätzerstr. 26. — IV. Bahnarbeiter Paul Hoppe, kath., Trinitasstraße 5, mit Maria Linde, kath., Klein-Tinz. — Geschäftsführer Richard Kauermann, ev., Schillerstraße 12, mit Elfriede Goralla, ev., Tauentzienstraße 17b. — Schuhmacher Paul Heidenreich, ev., Tschepinerstraße 20, mit Sophie Schöming, kath., Luisenstraße 21. — Bureauvorsteher Karl Beister, ev., Uferstraße 21, mit Gertrud Dombrowski, ev., Zietenstraße 21. — Herrschaftlicher Diener Hermann Langer, ev., Telegraphenstraße 3, mit Hulda Marx, ev., Wörtherstraße 2. — Schlosser Emil Lindner, ev., Gräbschenerstraße 99, mit Pauline Kapelle, ev., Körnerstraße 10. — Ofensetzer Wilhelm Gerstenberg, ev., Zietenstraße 17, mit Pauline Schwitalla, ev., Jackschönau.

Geburten. I. Stadtbankbuchhalter Georg Neubarth, ev., T. — Schuhmacher Wilhelm Henschel, ev., T. — Eisenfräser Franz Wittek, kath., T. — Schlosser Wilhelm Bartsch, ev., S. — Kaufmann Otto Mette, kath., T. — Schneider Karl Pietrusky, ev., S. — Schmied Wilhelm Greulich, ev., T. — Hausdiener Paul Grun, kath., S. — Kaufmann Bruno Scheibel, ev., S. — Sattler Wilhelm Fulge, ev., T. — Schlosser Hugo Theidel, ev., S. — Viehhofsverwalter Gilgian Oester, ev., T. — Sattler Anton Cichon, kath., T. — Arbeiter August Heibert, kath., S. — Kontorist Bruno Gängel, ev., S. — Maurer Robert Leibner, kath., T. — Kesselschmied Josef Szczechowski, kath., T. — Schlosser Paul Becker, ev., T. — Haushälter Wilhelm Kimmel, ev., S. — Schuhmacher Adolf Schröter, ev., S. — Kaufmann August Liebetanz, ev., S. — Arbeiter Paul Bernhard, kath., S. — Maurer Josef Schmidt, kath., S. — Arbeiter Gustav Triller, ev., T. — Fleischer Stephan Grieger, kath., T. — Schuhmachermeister Karl Jahn, kath., Zwillinge, (T.). — Schneidermeister Eustachius Werner, kath., T. — Arbeiter Hermann Wollgast, ev., S. — Tischler Paul Thomas, kath., T. — Schriftsetzer Franz Kuberek, kath., T. — Schriftsetzer Artur Schliebs, kath., S. — Apotheker Viktor Plotta, kath., T. — Kaufmann Albert Kliem, ev., T. — Schuhmacher Johann Null, kath., S. — Arbeiter Paul Skalitz, kath., T. — Schuhmacher Maximilian Dorn, kath., S. — Bureauvorsteher Max Müller, kath., S. — Hausmeister Gottlieb Heinze, ev., T. — Schlosser Robert Meyer, luth., S. —

III. Maria, T. des Werkmeisters Joseph Beckert, 24 Tg. — Meta, T. des Schlossers Gustav Kleinert, 4 Mon. — Näherin Meta Eckert, 16 J. — Ida, T. des Haushälters Heinrich Aßmann, 1 Mon. — Arbeitersfrau Marie Kluge, geb. Bernadeck, 46 J. — Fuhrwerksbesitzersfrau Karoline Schlapka, geb. Hillmann, 40 J. — Ehemal. Feldwebel Karl Preuß, 64 J. — Kassendiener August Göppert, 57 J. — Privatbeamter Max Frhr. von Czettritz, 57 J. — Früh. Handschuhmacherin Pauline Hildebrand, 78 J. — IV. Gertrud, T. des Restaurateurs Paul Schubert, 4 J. — Verw. Straßenaufseher Johanna Opitz, geb. Urbatsch, 75 J. — Rentier Ernst Pusch, 54 J. — Marie, T. des Milchhändlers August Kohl, 12 Std. — Eisenbahn-Lademeister Max Deutscher, 53 J. — Invalider Schlosser Wilhelm Langner, 49 J. — Pens. Eisenbahn-Zugführer Johannes Füßel, 62 J. — Elisabeth, T. des Portiers Alois Boitusch, 11 Mon.

IV. Kutscher Anton Lanta, kath., S. — Tischler Julius Kappitz, evang., S. — Haushälter Paul Breuer, evang., S. — Schriftsetzer Adolf Nagel, evang., S. — Stellmacher Wilhelm Wachnitzke, evang., T. — Eisendreher Gustav Kleine, evang., T. — Rechtsanwalt Dr. jur. Franz Treuenfels, jüd., T. — Bahnarbeiter Paul Hoffmann, evang., T. — Arbeiter Arthur Kutsche, evang., S. — Schlosser Max Haupt, evang., S. — Müller Josef Seidel, kath., S. — Arbeiter Paul Jaletzky, kath., T. — Milchhändler August Kobl, evang., T. — Arbeiter Paul Zenke, evang., S. — Restaurateur Christian Nielsen, evang., S. — Kassenbote Christian Simon, evang., S. — Böttcher Gustav Sohns, evang., S. — Bahnarbeiter Karl Gräfer, evang., S. — Kaufmann Ernst Münsterberger, jüd., S. — Bahnarbeiter Franz Barrabas, kath., S. — Kaufmann Theodor Krecker, kath., S.

Todesfälle. I. Früh. Reisender Adolf Kufnack, 67 J. — Maschinenmeisterswitwe Anna Lichen, geb. Gräfer, 59 Jahre. — Händler Paul Wolf, 43 J. — Schutzmannsfrau Bertha Anders, geb. Kuhr, 27 J. — Arbeiter Amand Hielscher, 73 J. — Kontordiener Paul Milrich, 56 J. — Hoboistenwitwe Ida Kaiser, geb. Lachmann, 49 J. — Maschinenputzer Wilhelm Weigelt, 57 Jahre. — Herbert, S. des Haushälters Josef Sorow, 19 Tage. — Else, T. des Arbeiters Heinrich Nitschke, 2 Mon. — Werkmeistersfrau Emma Klagemann, geb. Knochenhauer, 41 J. — Walter, S. des Arbeiters Josef Kimmel, 3 Mon. — Schneiderin Gertrud Keller, 17 J. — Schneidermeistersfrau Henriette Süßmann, geb. Knoche, 78 J. — Schuhmacherswitwe Helene Franke, geb. Kotuba, 70 J. — Arbeitersfrau Martha Agathe Anna Teßin, geb. Borns, 34 J. — Haushälter Karl Oertelt, 67 J. — Früh. Schlossermeister Rudolf Geldner, 49 J. — Elise, T. des Formers Philipp Hannemann, 3 Woch. — Luise, T. des Kutschers Robert Hempe, 3 Wochen. — Droschkenbesitzer Karl Jos. Hanke, 75 J. — Kaufmannswitwe Marie Ley, geb. Peikler, 63 J. — Kellner Hermann Scholz, 35 J. — Früh. Wirtschafterin Sophie Habel, 45 J. — Max, S. des Töpfers Robert Jülke, 13 J. — Rentenempfänger Anton Lahmer, 77 J. — Gertrud, T. des Restaurateurs Jos. Bellmer, 1 Mon. — Rentenempfängerin Anna Nitschke, 73 J. — Tanzlehrerswitwe Marie Koch, geb. Freudenberg, 81 Jahre. — Martha, T. des Weichenstellers 1. Kl. Hugo Bernhardt, 11 Jahre. — Arbeitersfrau Maria Müller, geb. Schwinnick, verw. gewesene Huth, 50 Jahre. — Arbeitersfrau Marie Stricker, geb. Ruth, verw. gewesene Biehweger, 41 Jahre.

II. Margarete, T. des Bierfahrers Ernst Schüler, 6 Mon. — Zimmergeselle Ernst Land, 43 J. — Ida, T. des Laternenwärters Johann Sänger, 7 Mon. — Grubenarbeiter August Zoschke, 30 J. — Arbeitersfrau Antonie Freier, geb. Ramrod, 43 J. — Friedrich, Sohn des Arbeiters Max Beck, 2 Mon. — Nachtwächter Gottlieb Freitag, 70 J. — Restaurateur Karl Kretschmer, 57 J. — Herbert, S. des Schriftsetzers Max Hirschberger, 2 Mon. — Haushälter August Gäbler, 50 J. — Arno, S. des Oberkellners Hugo Möller, 8 Mon. — Apothekerswitwe Mathilde Fröhlich, geb. Stein, 83 J. — Schmiedegesellenfrau Pauline Freitag, geb. Reich, 28 Jahre. — Wilhelm, S. des Arbeiters Julius Hoffmann, 3 Mon. — Güterbodenarbeitersfrau Rosina Buchwald, geb. Schneider, 70 Jahre. — Früherer Fleischermeister Josef Hartrampf, 74 J. — Helene, Tochter des Kesselheizers Gottlieb Hubatsch, 3 J. — Tapeziermeisterswitwe Berta Clemenz, geb. Schoen, 81 Jahre. — Tuchmachergesellenwitwe Henriette Bollmer, geb. Liepelt, 92 J. — Früherer Zigarrenhändler Heinrich Goldstein, 72 J. — Hermann, S. des Telegraphenarbeiters Karl Wagner, 4 T.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Lage bei Mukden.

General Oku überschritt den Hunfluß und macht eine Umgehungsbewegung nach westlicher Richtung. Nach der Ansicht russischer Militärsachverständiger wird Kuropatkin **viel Streitkräfte abgeben** müssen, um die Umgehungsbewegungen Okus zu verhindern.

Am 30. September wurden etwa **50 russische Kavalleristen** beobachtet, wie sie chinesische Dschunken auf dem Hunflusse verbrannten. Sie wurden durch das Feuer der auf beiden Ufern des Flusses stehenden japanischen Truppen **vertrieben**. Die russische Meldung von der Bernennung 17 mit japanischer Munition beladener Dschunken ist vollständig **falsch**. Man glaubt, diese Meldung solle das Verhalten der Russen entschuldigen, die chinesische Dschunken in Massen zerstören, um zu verhindern, daß die Japaner sie gebrauchen.

Ein Telegramm des Generalstabs der Mandschurei-Armee meldet: Eine Abteilung des **japanischen Vortrabs**, bestehend aus einer Kompagnie Infanterie und einer Schwadron Kavallerie, griff am 2. Oktober 60 russische Reiter an, welche Pachsinglun, 13 Meilen im Norden von Liaujang und neun Meilen westlich der Straße nach Mukden, besetzt hielten. Die Russen wurden zerstreut.

Die Bremer Maurer ausgesperrt!

Die Maurer- und Zimmermeister Bremens haben in stürmisch verlaufener Versammlung mit 146 gegen 131 Stimmen beschlossen, die ausständig gewesenen Maurer nicht einzustellen.

Bezirks-Einteilung
des
Sozialdemokratischen Vereins.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt)

umfaßt die Bezirke 11—24 und 111—112 (Pöpelwitz).
Distriktsführer: Tischler **Friedr. Fischer**, Friedrich Karlstr. 5.
Stellvertreter: Arbeiter **Rob. Herrmann**, Leuthenstraße 68, III.

Bezirk 11.

Berlinerplatz 1—24, Nikolaistadtgraben 12—26, Neue Antonienstraße 17, 19, 4, 6, 16, 22, Neue Oderstr. 10, 14, 7, 13a, Schwertstraße 1—15, 4—24, Königsplatz **ganz**, Friedrich Wilhelmstr. 1 bis 9, 2—12, Karuthstr. **ganz**.
Bezirksführer: **Adolf Rößler**, Schlosser, Berlinerstr. 46, IV.

Bezirk 12.

Friedrich Wilhelmstraße 11—51, 14—40, Am Nikolaistadtgraben 1—10, Neue Oderstr. 1—8c, Kleine Holzgasse 3—19, Neue Kirchstr. 5—17, Mittelgasse 1—4, Lorenzgasse 1—8, Walfischgasse 7/9, Nikolaiplatz.
Bezirksführer: **Rich. Kosmehl**, Arbeiter, Kurzegasse 54, I.

Bezirk 13.

Langegasse 2—48, 1—39, Friedrich Karlstr. 1—55, 2—56, Fischergasse 1—26.
Bezirksführer: **Robert Herrmann**, Arbeiter, Leuthenstraße 68, III.

Bezirk 14.

Berlinerstr. 1—79. Mariannenstr. 1—18.
Bezirksführer: **Hermann Frucht**, Schlosser, Berlinerstraße 24, II.

Bezirk 15.

Friedr.-Wilhelmstr. 55—109, 50—106, Leuthenstr. 1—43, 4—58.
Bezirksführer: **Reinhold Gottwald**, Schuhmacher, Leuthenstr. 56, II.

Bezirk 16.

Anderssenstr. 25—47, 28—48, Alsenstr. 3—23, 2—28, Kurze Gasse 1—29, 4—34.
Bezirksführer: **Hermann Friedrich**, Schiffbauer, Anderssenstraße 15, Stb.

Bezirk 17.

Alsenstr. 27—51, 30—64, Schulzenwiese 3—13, 2—12, Anderssenstraße 1—23, 2—22.
Bezirksführer: **Hermann Müffig**, Klempner, Alsenstraße Nr. 54, Hth. III.

Bezirk 18.

Hildebrandtstr. 1—33, 2—32.
Bezirksführer: **Wilhelm Fiebig**, Zigarrenmacher, Hildebrandtstr. 14, part.

Bezirk 19.

Posenerstr. 51—101, Leuthenstr. 55—65, 60—82, Lange Gasse 52—74, 41—47.
Bezirksführer: **Gustav Brix**, Klempner, Anderssenstraße 34, part.

Bezirk 20.

Kurze Gasse 33—73, 42—80.
Bezirksführer: **August Urban**, Arbeiter, Kurzegasse 74, V.

Bezirk 21.

Schweitzerstr. 3—23, 2—24, Berliner Chaussee 1—89, 2—98, Striegauerplatz 1—12, Striegauer Chaussee ganz.
Bezirksführer: **Adolf Kern**, Zigarrenfabrikant, Schweitzerstraße 8, I.

Bezirk 22.

Bergstr. 1—19, 2—22, Märkischestraße ganz.
Bezirksführer: **August Schreiber**, Metallarbeiter, Bergstraße 9, III.

Bezirk 23.

Tschepinerstraße ganz.
Bezirksführer: **Seibel**, Tschepinerstraße 26, II.

Bezirk 24.

Posenerstraße 1—49, 2—42.
Bezirksführer: **Paul Kehrwieder**, Kernmacher, Posenerstraße 9, III.

Bezirk 111 (Pöpelwitz).

Berliner Chaussee 91—135, 100—122, Bärenstraße, Dammstraße, Grenzstraße, Pöpelwitzerstr. 1—41a, 2—42, Schmiedegasse 57, 2—58.
Bezirksführer: **Wilh. Sündermann**, Schuhmacher, Pöpelwitzerstr. 60.

Bezirk 112.

Berliner Chaussee 127—209a, 124—198a, Schmiedegasse 1 bis 55, Pöpelwitzerstr. 43—133, 44—96, Hafen der Frankf. Güter-Eisenbahn.
Bezirksführer: **Wilh. Sündermann**, Schuhmacher, Pöpelwitzerstraße 60.

Neu erschienen! **Neu erschienen!**

Ferdinand Lassalles Bedeutung
* * für die Arbeiterklasse * *

Von **Eduard Bernstein.**

Mit einem Lichtdruck-Porträt Lassalles.

Am 31. August d. J. waren 40 Jahre seit Lassalles Tode verflossen. Dieses Ereignis hat der Verfasser zum Anlaß genommen, die Gestalt und das Lebenswerk Lassalles der Arbeiterklasse vor Augen zu führen. Es ist keine Verherrlichung Lassalles, die Bernstein uns bietet — die Sozialdemokratie betrachtet ihre Vorkämpfer nicht als Heilige — sondern eine kritische Würdigung der Persönlichkeit und der Tätigkeit dieses großen Agitators. Gerade durch die historische Zergliederung der Wirksamkeit ihrer Vorkämpfer hält die Arbeiterklasse das Andenken aller derer in Ehren, die an der Befreiung der Menschheit gearbeitet haben. Lassalle gebührt der unbestreitbare Ruhm, der deutschen Arbeiterklasse die Erkenntnis ihrer geschichtlichen Mission gezeigt zu haben; er hat sie gelehrt, sich zur selbständigen politischen Partei zu organisieren, er hat der Bewegung zu einer Zeit den Weg gewiesen, als noch unbestimmtes Wollen zu Taten drängte. Und darum wird das Andenken Lassalles von den klassenbewußten Arbeitern für alle Zukunft geehrt werden.

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht".

„In freien Stunden".

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit. — Ein Rekrut.

Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.